P. O. germ.
1146. d

<36606557740012

<36606557740012

Bayer. Staatsbibliothek

Komische Reisen eines kleinen Amors.

Am Apollofest,

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B. A. Dunker. del: et sc.

Amors Reisen

aus seinem Tagebuch gezogen.

Grausam hatte Cupido seine Mutter beleidigt; der Unverschämte! Ihn sollte sie nicht aus dem Olympus verstossen? ---- Durft er doch auf ihre Unkosten Chloens Liebreitz besingen!

Morgenroht färbt Cypris Wangen,
Ihre schwarzen Augen glühn,
Blendend steigt ihr voller Busen! -- -- --
Ganz ist Chloe mir Natur:
Schüchtern blühen ihre Reitze;
Mehr gefällt sie Aug und Herz,
Weil sie minder will gefallen!

Eifersucht schwillt in dem Busen der Göttin; ---- wie eine kleine Furie stiehlt sich unter ihre Grazien die Rache. ---- Umsonst sind die Zähren, umsonst der Fußfall des Knaben! Wenn die Eitelkeit blutet, erstickt jede andre Empfindung. Cypris will den Verräther vom Hofe der Götter verbannen. Was für ein Aufstand! Wie frohlocken nicht die einen, wie klagen die andern? Gern, oder ungern ---- unterschreiben muste Jupiter das Urtheil ---- was thut er nicht um Friede in seinem Gynäceum zu haben? Schon verspricht sich Juno nach Amors Entfernung mehr Etiquette und Anstand in dem Olymp. ---- Hönisch ruft Minerva dem Knaben auf den Weg nach: so sey doch ein andermal klüger! Zärtlich reicht ihm zum Abschied Hebe noch einen Kelch dar; ---- Mercur selber fühlt Mitleid, und leyht seinen Wanderstab dem armen verbannten. ---- Mürrisch rümpft Momus die Nase --- denn ohne die Streiche des Kindes, was giebts im Olympus zu lachen? ---- Umsonst! keine Fürbitten, keine Cabbalen retten den Amor! So geht er, auf dem Rücken den Köcher, wischt sich mit der Binde die Augen, hüllt, wie in einen Reisemantel in seine Flügel sich ein. ---- Auf einer planlosen Wanderschaft ---- wie ein junges Herrchen, das zum erstenmal seine Penaten verläßt. ----

Je weiter sich der Wandrer entfernte, je leichter vergaß er den Himmel. ---- Und was laß ich denn im Olympus? --- Mit boshaftem Lächeln sah er zurücke! Voll Muth schlug er mit der einen Hand an den Köcher, daß die Pfeile erklangen. ---- Mit der andern ballt er ein trotziges Fäustgen, als bedroht er die Götter und Göttinnen mit seiner Rache. ---- Ha, immer haben sie mehr doch verloren als ich. ---- Du, Jupiters königliche Gemahlinn! genug find ich noch immer solche hochadliche Junonen! Wie oft zerschnitt deine Eifersucht meine feinsten Liebesknoten? ---- Und du, mürrische Göttin der Weisheit ---- noch betäubt mein Ohr das Gekrächz deiner Eule ---- Und wie kostbar sind nicht die Grimassen der neun alten Jüngfergen, die nicht mit Küssen ---- mit Kunstwörtern, und Redeformen ihren Apollo begeistern! ---- Oder sollt ich wohl gar den Verlust des Umganges mit den Parzen bedauern? ---- In meinen Ohren schnarrt immer noch ihr Rad und ihre Spindel. ---- Ewig mögen sie statt eines Geliebten, den Spinnrocken umarmen! ---- Und du, wilde Diana; ungeschickt Herzen zu fällen, und schöne Blicke zu fangen, magst Tiger und Bären verwunden; magst unterm Schleyer der Keuschheit Frost des Herzens ---- öfterer das Verständniß, mit einem Faun oder Sa-

tyr verbergen! ---- Leicht auch werd ich, ehrwürdige Mennosyne, deine alten Mährchen vermissen ---- und Runzeln genug finden (reitzt es jemals den Schmetterling Amor in Runzeln oder in grauen Haaren zu nisten!) --- Und ihr, schwarze Ceres und schwangre Pomona ---- immer ärgerte mich eure Provincial Schönheit an Jupiters Hofe --- ohne Liebreitz, wen werdet ihr mit blossem Reichthum, und wirthschaftlicher Tugend fesseln? ---- Flora im bunten Gewande ---- das gesteh ich ---- scheint zwar in ewiger Blüthe zu lächeln. ---- Allein, was ists auch als ewige Blüthe, ewiges Tändeln mit Zephirn? ---- Ihr auch, bezaubernde Schwestern! ---- Doch immer nur Schwestern! --- Gewohnt euch zu sehn, sah ich euch nicht mehr. ---- Bey allen zahllosen Reitzen verlort ihr mit dem Verluste des Schleyers die Seele der Schönheit. ---- Grazien ---- nicht mehr Grazien für Amor! Schlaue Mädchen! wer wird euch künftig die Stunden beym Dessert, oder zur Vesper vertreiben! ---- Mich wenigstens bindet ihr sobald nicht mehr mit Blumen; ---- nicht mehr raubt ihr mir Pfeil' auf'm Köcher, oder hascht mich im Tanze! Cythere selber! Nun ja! meine Mutter! Taugts doch auch nichts, daß sie mit Minerven immer sich zanket! ---- Allemal eine Cokette ---- Wahl- und Ge-

schmacklos ---- gereichts ihr wenig zur Ehre für einen Apfel dem Paris den Gürtel, und dem hinkenden Vulkan ihre Hand zu geben. --- Nichts kümmerts sie mit einem rohen Kriegsgott in die Alcove, oder mit dem Schäfer Adonis ins Gebüsche zu schleichen! ---- Kein Wort mehr von den Göttinnen! Gerne flüchtet sich Amor zu den Sterblichen; so versteckt er sich oftmals unter das ländliche Mieder, ist ihm der Purpur, oder die Krone zu schwer. ---- Nur das eiserne, unerbittliche Schicksal, oder sein eben so strenger Bruder Hymen ---- kein Gott, keine Göttin, Jupiter selbst nicht, verschmäht sonst den Wechsel ---- und sollt es denn Amor? ---- Unter solchen Monologen, nicht unwürdig eines philosophischen Alcesten, gelangte der Pilgrimm immer weiter und weiter. ----

Mehr als den Olympus schmeichelte sich Amor in Gräcien wieder zu finden ---- in jenem seligen Lande, Neptun und Cytheren erschaffen! ---- Sanft schauernd, zitterten die Fluthen gegen einander, und schmelzten unter Nissen, als aus dem Ocean neugeboren die Göttin der Liebe heraufstieg; ---- frohlockend drängten sich die plätschernden Wogen zusammen, in kleine Inseln verwandelt, für Cytheren über den Wasserfeldern ein blumenreicher

Teppich! — Alles erfüllte der Göttin ambrosialischer Odem mit Blüten und Früchten; in dem Sonnenstral des Cytherischen Auges erwachte die ganze Schöpfung zu neuen ungewohnten Wollustgefühlen. — Alle Wesen durchdrang electrisch Liebe. — Liebe athmet im Goldwurm, der in der jungen Rose sein Brautlager feyert, — scherzt im bunten Schmetterling, oder der tanzenden Mücke, die im Glanze der Abendröthe spielten; — versteckt mit der Turteldaube sich auf dem schattigten Wipfel der Ulme. — Voll war alles von den Hymnen der Liebe, die befiederten Sänger des Aethers, das blöckende Lamm auf der Weyde, der Schäfer, dessen lydische Töne an der Schäferin Busen erstarben — und hundert göttliche Dichter, durch die Leyer verewigt; jener Alte von Tejos, mit der einen Hand wirft er an dem Rande des Lebens seinem Bathyll noch einen Kuß zu, schon reicht er mit der andern Charon den schäumenden Kelch dar — jene Seelvolle Sappho — im Flammenwirbel der Liebe, stürzt sie begeistert sich in des Abgrundes Rachen! — ein unermeßlicher Pindar, der zwischen Blumen, der Liebe und Schönheit geheiligt, seiner Ode donnernden Wasserfall fortwälzt: — oder Bion — gleich dem Zephir, dessen Odem sanft säuselnd sich mit dem

Odem düftender Veilchen und Nelken vermälet, schluchset er zärtliche Lieder! -- -- -- So viele Myrthengebüsche, Rosenlauben, Altäre, Bildsäulen, Tempel, Amphitheater --- alles erklang von den Wundern der holden Venus Anadyomene ---- allenthalben sah man vermannigfaltigt das Ideal der Schönheit und Liebe. --- So zeigt sich das Bild der Sonne im Thautropfen, wie auf des Oceans weiten Gefielden, ---- allenthalben glänzen die Strahlen der Schönheit, wie sie vor dem grossen Baumeister der Natur mit dem Schöpfungsplan im unerschafnen Lichte da stand; --- tausendfach prellen ihre siebenfarbigten Strahlen zurücke --- von der hohen menschlichen Bildung ---- es sey nun daß sie in dem sanften, jungfräulichen Reitze der Psyche, oder in der nervigten Stärke eines Herculs, oder in der edlen gefühlvollen Hoheit eines Apollo entzücke, ---- selber entzückt sie in Holz und Steinen, vom Meissel beseelet! ---- Allgewaltige Schönheit! Du flüsterst in des Haynes Dryaden ---- murmelst sanft in der rieselnden Bache, ---- blinkest mit Lunen auf Endymions Lager hinunter! ---- Immer gewiß des Triumphes ---- mögen nun Rosen und Myrthen ---- oder Palmen und Loorbern deine gestirnten Schläfe umwinden. ---- Du bist es, welche die Griechen mit Heldensinn vor Troja

beseelte ---- du, welche sie durch die Homerische Tuba verewigt! ---- Durch Aspasien bildest du Socraten ---- Alcibiaden erziehst du beym socratischen Gastmahl ---- wo mit den Musen die Grazien, wo Apoll mit den Liebesgöttern um die Tafel sich lagern, wo ernste Weisheit, und lachende Scherze zärtlich sich küssen. ---- Immer dir selbst gleich, o göttliche Schönheit ---- immer Harmonien voll in der Bildung der Nymphe, wie in des Dichters Gesängen, oder in den Systemen des Weisen? ---- So glaubt Amor in Grácien die schöne Natur näher, in ihrer frischen Blüte zu sehen, ---- und siehe! er sah sie mit Runzeln, zwar immer noch reitzend, doch reitzend nur als Matrone. In ihrer vormaligen Jugend sah er sie nicht mehr, nicht mehr in den griechischen Bädern, nicht mehr in den Tänzen der spartanischen Hüftezeigerinnen, in einer Liebesgestalt von Rosen genähret, die unterm ätherischen Gewebe hervorstrahlt. * --- Nicht in den Kämpfen der Athleten, oder dem olympischen Wettstreit der Künstler und Helden; nicht in den thebaischen Phalangen, durch Zärtlichkeit und Liebe unüberwindlich. --- Nicht mehr, wie sie durch Campaspen Welt-

* Plutarch bedient sich dieses Ausdrucks in seiner Abhandlung von den Athenern bey Anführung des Parrhasischen Theseus.

bezwinger bezwang, und Künstler belohnte. Kaum daß eine Nation die Freyheit verliert, so verliert sie die Hälfte ihrer Verdienste; ---- in dem schwarzen furchtbaren Schatten eines despotischen Thrones sieht Amor die Blumen der Schönheit verwelkt; laß sie auch blühen ---- ohne Geist und Talente, was ist das reitzendste Mädchen, auch in dem zierlichsten Anzug, unter Reigen und Spielen ---- eine Geruchlose Tulpe! Nicht für die Seele, für das Aug und die Sinnen ---- für Sclaven nur, für Tyrannen, oder Betrüger, ---- nicht für Anacreonten, nicht für Alcibiaden, oder Socraten. ---- Nicht zu Musen und Grazien --- zu Gespielinnen der Wollust, werden diese Enkelinnen jener Seelvollen Aspasien und Sappho gebildet!

In diesen verwäysten Gefilden lodert Amors Fackel nicht mehr ---- nur ein schwacher Rauch der ausgelöschten Flamme verräth noch, sie habe vormals diese Gegend erleuchtet. ---- Traurig, und voll Unwillen begiebt der kleine Pilgrimm sich weiter nach der Hauptstadt des Sultans. Wie bestürzt! ---- sich glaubt er in einem Lande von Männern zu sehn. ---- Umsonst sucht er auf offentlichen Plätzen, auf Spatziergängen und in Lustgärten ---- nirgends findet er einen Schatten

von Mädchen, --- nur hie und da eine wandelnde Bildsäule, unter langem Flor und schwarzem Schleyer verborgen! Kaum für die Einbildungskraft, wie viel weniger für das Auge findt er da Blumen, um nur den kleinsten Cranz für den Altar der Gratzien zu flechten, oder Züge und Farben, um nach der Natur das Bild einer weiblichen Schönheit zu zeichnen. --- --- ---

Lange irrt er in tiefen Gedanken verloren. ---- Lächelnd belehrt Amorn ein freundlicher Musulmann: ---- Mädchen, schön wie blauaugigte Houris, trägt freylich auch dieser Boden; nur daß Drachen zu solchen Blumengärten den Zugang verwahren. ---- Kaum daß es dir nach langem erlaubt wird in zärtlichen Poulets und Briefen dahin zu dringen, wo dir selber hinzukommen versagt ist. ---- „So laß mich denn (erwiederte ungeduldig „der Gott der Liebe) laß der Schönsten eurer „Sultaninnen in einem Billet mich nähern! „Von meinen Küssen beseelt, wird jeder Zug „meines Schreibens beredt, und lebendig wie „die Züge der Mine; mit jedem Wort, mit „jeder Sylbe dringen Pfeile der Liebe in der „Leserin schmachtende Seele.„ ---- Guter Jüngling, versetzte mit Lachen der Türke; und du glaubst denn, daß die Liebe in der ge-

meinen Wörter- und Sylbensprache hier rede? „Sollten in leblose Worte ihre Gefühle sich „kleiden, da weder die Blitze der Augen ihr „Feuer, noch die Flügel des Windes ihre „Gewalt, noch das ambrosialische Gewölk „des Frühlings ihre Süßigkeit, da keine „Farben, keine Töne in der Natur den Aus„druck eines empfindenden Herzens errei„chen? --- So reine, so heilige Gefühle, „darfst du nur in einer geweyhten Hieroglyfe, „nur unter geheimnißreichen Bildern einer „Schönen gestehen!„ --- Amor aufmerksam auf alle neue Geheimnisse und Ränke, ruht nicht bis er die verliebte Bildersprache gelernt hat. --- Ihm vertraut der Musulmann das Muster einer Liebeserklärung, weder mündlich, noch schriftlich ---- in Form einer Schachtel; da sieht er bunt durch einander --- Perlen --- Nelken ---- Goldfaden, ---- Kohlen ---- Rosen ---- Trauben,* ---- und wie artig gefiels Amorn nicht, da ihm der galante Türke in solchen vermischten Figuren die zärtlichste Liebeserklärung entdeckte? So sehr auch Amor diese witzige Liebesränke in seinem Geschmack

* Will man die nähere, deutliche Erklärung eines solchen Billets doux wissen, so sehe man Lettres de Milady Montague, Tom. 2. pag. 83.

A. des H.

fand, zu ungeduldig war er für diesmal zu einer solchen methodischen Intrigue. ----

Er, dem nichts im Wege steht, dringt endlich in das fürchterliche Schloß der sieben Thürme, ---- da sieht er an dem Fusse des Thrones eine Sclavin ganze Völker beherrschen, sie selber beherrscht von dem Wink des Tyrannen. Wenn er zur Freude auffordert, muß in ihrem Auge sich die Thräne der Verzweiflung verbergen. ---- Nacht in der Seele, Sonnenstrahl der Fröhlichkeit auf der Stirne ---- in dem Busen Eckel und Abscheu, auf den Lippen geheuchelte Liebe! Herz und Sinnen schweigen, sclavische Furcht muß ihre Sprache nachahmen! Ein Ungeheuer von Mensch, ausgestossen von unserm so wie von dem andern Geschlechte, ---- eben so wohl der Anmuth des einen, als der Würde des andern beraubt, diese Mißgeburt der Eifersucht ist der Priester der Liebe, der in das Heiligthum des Serails den Sultan begleitet. ---- Vor ihm verbreiten sich in zwo glänzenden Reihen die Töchter Cytherens. ---- Mit feyerlichem Schritte geht er zwischen denselben auf und nieder, wie der stolze Vogel Esculaps ---- sein aufschwellender Hals kehrt sich von einer Seite zur anderen ---- zweifelhaft welche von den Geliebten sein

Blick begünstigen soll. ---- So spaziert der Sultan durch die Allee der reitzendesten Houris ---- hebt der einen Kinn in die Höhe, entblößt den Busen der andern. ---- Mit guter Musse begaft er denselben, vergleicht die Blüte des einen, mit der vollen Reife des andern; wirft den einen Blick zur rechten, den andern zur linken, ---- mißt mit der Hand, wie mit dem Auge, da den schlanken Wuchs der Hüften, ---- dort den niedlichen Contour des Füßgens. ---- Unentschlossen wirft er das Schnupftuch nach keiner. ---- Dreyssigmal macht er den gleichen Weg zurück. ---- So viele Pfeile aus tausend schönen Augen glitschen ab von der kalten Brust des Sultans. ---- Mehr aus Ungeduld als aus Wahl giebt er endlich den Apfel derjenigen, die zunächst ihm ins Auge fällt; auf einmal glänzt sie wie die Sonne ---- und ihre Gespielinnen erblassen, wie vor dem Anbruch Aurorens die Sterne. ---- Gleichwohl zwingen sie sich, aus sclavischer Unterwerfung, zu ihrem Siege ihr Glück zu wünschen: man führt die Favoritin aus dem Baade, und über sie wird eine Wolke von Wohlgeruch verbreitet. ---- Königliche Geschenke vor ihre Füsse geworfen, verkündigen die Ankunft des kayserlichen Liebhabers. ---- Schon lassen von ferne Cymbalen und Tamburinen sich hören, ein Vorhang

von Golde gewirkt * wird aufgezogen, eine Wache von Bostangis und Schwarzen theilt sich in zwey Reihen. ---- Wie ein Herold ruft ihr denn der Kyßlir Aga mit gräßlicher Stimme zu: „ Madam ---- die Schäferstunde „ schlägt ---- es ist Zeit den Sultan zu lie„ ben. „ Barbar, dem Millionen gehorchen, lange magst du um dich her die reitzendesten Töchter Circaßiens und Georgiens versammeln, ---- diese Blumen ---- unwillig in deinen Garten verpflanzt, ---- welken, sobald dein Hauch sie vergiftet. ---- Unumschränkter Besitzer der cörperlichen Reitze, besitzest du das Herz nicht, seiner beraubet, wie leblos sind jene? Kaum daß du diese Blume gepflückt hast, so bunt der Schmuck ihrer Farben, so lieblich ihr Wohlgeruch seyn mag, wirfst du sie von dir, und schon streckest du nach einer andern die Hand aus. ---- Von dem Paphischen, wie verschieden ist nicht dieser sultanische Amor? Ueberdruß ---- nicht zärtliches Schmachten schließt seine Augen; nicht wollüstige Seufzer ---- Eckel ---- Gähnen öfnet die Lippen. ---- Vor einem Staatskusse, vor kayserlichen Liebesseufzern bebt er zurück. ---- In Trägheit und Sättigung stirbt er, nicht

* Die innern Zimmer des Serails haben keine verschlossene Thüren; sondern nur kostbare Vorhänge.

in Entzückungen. ---- Von so vielen, deren Blüte, du ungenossen gepflückt hast, auch eine nur --- und als die Gottheit unsrer Bälle und Concerte würden wir dieses Schlachtopfer der Wollust verehren! ---- Wenn einer andern der überdrüßige Sultan sein Schnupftuch zuwirft, so muß die erste verschmähte die Klagen über seine Untreu im Herzen vergraben; ihr selber ist die kleinste Untreu auch nur in Gedanken verboten; eine glückliche Nebenbuhlerin muß sie auf den Knien verehren, und als Aufwartmädchen den Kopfputz thürmen, in welchem diese den Treulosen bezaubert! ---- Alles dieses sieht Amor, löscht vor Unmuth seine Fackel aus, knickt seine Pfeile, zertrümmert unter dem Fusse den Köcher, läuft Gefahr in einem Kerker gefangen, der Ganymed eines bärtigen Bassa zu werden, und flüchtet sich zu rechter Zeit an die Ufer des göldenen Tagus. ----

Nur Kammerzofen und Trödelweiber sieht er auf Lissabons Strassen; so sehr die Männer häßlichen Faunen und Satyren, so sehr gleichen die Schönen den Töchtern Cytherens. ---- Funkelnde Augen und perlenfarbne Zähne, fähig auch ein gemeines Gesicht zu verschönern, glänzen in dem bräunlichen Antliz, wie in der Nacht das Ge-

stirn. ---- Gleich diesem werden auch an hellem Tage keine Fidalgos sich zeigen; in Feindschaft scheinen sie mit der Sonne zu stehn; nur bey dem Schimmer nächtlicher Fackeln besuchen sich diese Sylphiden, ---- bezaubernde Töchter der Nacht und der Luna! --- Aber auch spröde wie Luna, besonders so lang sie ein Strahl von Phöbus belauschet! -- -- -- Auf der Strasse, oder auf einem Spaziergang borgen sie, aus Furcht der Entweyhung, selbst bey der grösten Ermüdung keinen Männlichen ---- nicht einmal den Arm eines Bruders, oder Oheims. --- So allgewaltig, mehr als die Weisheit selber widersetzen sich Stolz und Phlegma dem Feuer der Wollust! --- Unglückliche Schönen! in einen Kerker versperrt sie Hymen mit Musulmännischer Härte! In jedem Hause ist eine Capelle, um ihnen allen Vorwand zu öffentlicher Erscheinung zu rauben.

Auto dafè, Proceßionen der Kirche, heilige Mummereyen der Charwoche, hier sind sie für die Schönen, was anderswo Carnavalsspiele, --- nur alsdenn dürfen sie öffentlich sich sehen lassen; und wenn sie auch in vertraulicher Mitternacht mit ihrem Liebhaber herum schwärmen, immer geschichts doch im schwarzen festlichen Mantel. ---- Unter

diesem

diesem geheiligten Harnisch darf der eifersüchtigste Gatte nichts arges befürchten, und alles wird sich die sichere Dame erlauben. --- Sobald sie in ihre Wohnung zurück kömmt, wie in einem Kloster wird sie da wieder jedes männlichen Umgangs beraubt seyn. ---

Sucht noch bißweilen Cupido Zutritt bey einer Schönen, nur unter einem Mönchsgewande kan er ihn hoffen; --- die Mönche sind die Ordensritter der Liebe, --- ihre Sohle ist mit Bändern von der Leibfarbe der Geliebten umwunden! Nur unter einer Kutte ist da die Liebe nicht strafbar. --- In jedem andern, auch selber im Schäfergewande der Unschuld scheint sie abscheulich. -- -- -- Göttliche Tugend! sobald du über die Schranken hinaus schweifst, dem Laster selbst gleich, eine Mutter von unnatürlichen Verbrechen! ---- Nicht selten erzeugt da die Liebe, empört durch entweyhenden Zwang, die namenlosen Greuel eines Oedips und Hippolitus, einer Jocaste und Phädra. --- Unsinnige! vor dem Gott der Natur glaubt ihr dieselben zu tilgen, wenn ihr euch einer Wallfahrt nach Rom unterzieht, und daselbst Marmor auf den Treppen des Peterdoms stampfet! ---- Amor, welch ein verhaßtes Land? --- Und noch war ihm als einem Fremden aller Orten der Zutritt

versagt, --- nur nicht in Caffeehäusern, zu Laissen und Phrynen. --- Er sieht diese welkende Blumen --- sieht unter dornigten Blättern Schlangen, deren Gift von weitem tödtet --- flieht sie --- eilt --- und bleibt nicht zurück. --- Aber ist er glücklicher in dem verschwisterten Castilien. ---

Wie sehr fühlt er sich da nicht von dem Dämon der Langweile besessen, --- sobald er nur ein wenig dem Besuchzimmer der Grossen sich nähert. Er glaubt sich einer Grotte, oder in einem bezauberten Schlosse. --- Kaum sieht er, bey dem blassen Schimmer der Lampe in einem Winkel, wer mit ihm redet! Nur von Stunde zu Stunde wird da, wie die Langeweile durch den Schlag der Glocke, durch Monosyllaben das Stillschweigen nicht unterbrochen, nur desto merkbarer. ---- Eine Gruppe von Schönen lagern sich auf kleinen Polstern, feyerlich stumm, wie auf dem Dreyfuß die Priesterinnen von Delphos --- während daß die Männer mit verbreiteten Armen gähnen und schmachten. --- Oftmals wird die einsame Stille durch laute Ave Maria, und auch beym Spieltische selbst unterbrochen. ---

Eben wollt er sich bey einem Ball von spanischen Grandezzen ermuntern; allein kaum

daß ihm der Zutritt erlaubt wird, ohne Cohorten von Bedienten in weissem Federhute, und verbrämten Livreen, ohne Uebung in den Sequedillas oder Fundungo. * --- Und wie konnt ihm eine solche Versammlung gefallen? --- Selbst bey den reitzendesten Schönen vermißt er jene Marmorwölbung des Busens die er so gerne zum Throne sich wählt. --- Mit gleicher Sorgfalt drückt man sie nieder, mit welcher sie anderstwo künstlich erhöht wird --- eh ihm die Etiquette erlaubt mit einem blühenden Mädchen zu tanzen, muß er erst eine welkende Mamma, eine graue Matrone auffordern. --- Auf der einen Seite lacht ihm die Morgenröthe der Schönheit, --- neben ihr sieht er den Schimmer einer andern in einem traurigen Abendgewölke erblassen.

* Die zwey berühmtesten spanischen Tänze — der erste geht im Kreis herum, ist mit Gesang begleitet, und ist sehr munter, — den zweyten tanzen zwey und zwey — er ist ernsthafter als der erste, — voll Ausdruck und mit gewissen Stellungen vermischt, die ein beständiges Gemählde von verliebter Wollust sind; — beyde Tänze sind voller Grazien; die Schritte sind weder lebhaft noch hüpfend; sie bestehen in schaukelnden Bewegungen des Cörpers, die unsern Pantomimen gleichen — der Fundungo ist ein ursprünglich römischer Tanz, obgleich die Spanier etwas Maurisches darein gemischt haben. — Siehe Clarks Briefe pag. 70.

Mit grossen Augen, und gerunzelter Stirne sieht ihn ein Höfling voll Muthwill mit der einen Schönen schäkern und tändeln --- voll Zärtlichkeit der andern sein Herz öfnen --- von Knospen zu Rosen, von Rosen zu Knospen hinflattern. --- Ernsthaft belehrt er ihn über die Pandeckten der spanischen Galanterie, und ihre Formalitäten; eh ein Liebhaber die Leidenschaft seiner Donna gestehn darf, muß er wenigstens sechs Monate lang unter ihrem Erker Nächte durch unter Seufzern, und traurigen Serenaten zubringen --- geflissen muß er die Kirche der Schönen besuchen. --- Lang erst nach diesen Vorspielen sind bald eine alte Duegna --- bald die Heiligen der Kirche, bald eine Hexe, bald ein Wahrsager, bald ein Ordensmann die Götter-Maschinen zu Auflösung seiner Intrigue. --- Beglückt mit einer Antwort von der Schönen, wagt er allmählig auf dem Spaziergang, oder in der Kirche, oder in dem Schauplatz von ferne Geberden und Bewegungen --- schneller und bedeutungsvoller als die beredtesten Worte.

Diese rittermäßige Sitten --- deren Spuren sich allein noch in Spanien erhalten, und die schon von Galliens Modenhauche verdrängt zu werden anfangen, wird er so lange heilig beobachten, bis er an dem Altare des Hymens

bekrönt wird, --- alsdenn verwahrt er die Gattin wie das Vestalische Feuer; mehr oder weniger verfolgt sie die Eifersucht des Mannes, je nachdem er als Liebhaber mehr oder weniger Nächte durchgeseufzt hat, --- so fremde, und seltsam scheint Amorn dieses Gemählde, nun will er den Caracter der Spanier näher kennen. --- Bey des Mondes Silberschein begleitet er unter einer Schönen Fenster den verliebten Seladon --- und hört ihn sein schmachtend Lied schluchzen:

Glühnde Augen --- helle Sterne,
Ihr --- die in der schwarzen Nacht
Auf dem Liebesmeer --- von ferne
Amor mir zum Pharos macht!

Ihr Corallen gleichen Lippen
Oefnet euch der Zärtlichkeit!
Ach sonst strand ich an den Klippen
Ihrer strengen Sprödigkeit.

Lang war ich ein Spiel der Wellen,
Eine trieb die andre fort,
Amor laß die Segel schwellen,
Führ mich Armen iu den Port.

Lächeln mir Lenorens Blicke,
Götter --- welch ein Paradies?
Das ein günstiges Geschicke
Mir in süssen Träumen wies!

Paros Marmor muß beschämen
Ihres Busens frischer Schnee!
O daß ich ihn (mich zu grämen)
Härter noch als Marmor seh!

So kan keine Rose glühen
Wie der Wangen helles Roth,
O könnt ich die Rose fliehen,
Deren Dorn mir Wunden droht!

Sanfte Zephirs! --- Abendlüfte ---
Hayne Bürger --- hört mich an!
Berge --- Fluren --- Felsenklüfte!
Vielleicht zündt mein Feur euch an.

Keine Fluth kühlt meine Flammen,
Wie vor Phöbus göldnem Glanz
Wachs zerfließt --- so fließt zusammen
Meine weiche Seele ganz.

Nichts nährt mich als meine Zähren,
Echo --- rührt mein Leid dich nicht?
Langsam werd ich mich verzehren,
Wie der Lampe schwaches Licht.

Wird denn meine Asche klagen,
Daß sie Grausamkeit verübt?
Glücklich --- wird Lenore sagen:
O hätt ich ihn nur geliebt!

Kaum daß Amor erschrocken über die gigantischen Bilder dem verliebten Dichter ausweicht, so reißt ihn ein andrer in den blutigen Circus; er stürzt sich, wie für das Vaterland Curius, für ein Band oder für eine Haarlocke in den Rachen des Todes. --- Dort sieht er jenen, der sich an einem Feyertag, nicht weniger seiner Donna als seinem Schutzheiligen zu Ehren, aufs Blut peitscht; --- Amor lacht der schwärmerischen Phantasien! Andacht in dem Gürtel der Venus, Venus in dem Schleyer der Nonne, in priesterlicher Tonsur die Scherze und Spiele; die Grazien in langem Trauergewande, verliebte Seufzer, und zärtliche Lieder, in dem Klang der Todtenglocke verloren! --- dieser frommen Carricaturen wagt es Amor zu spotten; um seine kleinen Hände will man Rosenkränze ihm winden, und mit geweyhtem Wasser ihn taufen, -- wie er ungehalten stampft und lärmt! --- Schon wird er von der heiligen Hermandad, oder von einem Auto da fè bedroht! ---

Eilfertig verläßt er Iberiens heisse Küsten und kömmt in Italien. --- Was Rom einst war, davon findt er bloß die Ruinen, den Torso nur von der alten Kunst und den alten Bewohnern! --- Immer noch Tyrannen sind diese Römer, vormals der Welt, jetzt ihrer

Schönen! Aus Eifersucht vergönnt da der Liebhaber, oder ein Vater, kaum den reinsten Lichtstrahl den Reitz einer Tochter, oder einer Geliebten zu beleuchten. --- Schlösser uvd Riegel, Mauern und Gitter, nicht tugendhafte Grundsätze, nicht der heiligste Eidschwur, das Herz nicht kan da die Unschuld verwahren! --- In dem Heiligthum selber, wo Amor seine sanften Kerzen brennt, werden sie von der Eifersucht rauchenden Fackeln verfinstert. --- Bis in den Arm der Geliebten martert den Unglücklichen das Mistrauen, und der Schlummer selber schaft um sein Lager Schrecken-Phantome. --- In seinem Schatten beneidet er mit wilden Blicken einen gefürchteten Rivalen --- Gift und Dolche, nicht Lachen und fröhliche Laune, nicht Scherze und Grazien sind es, die ihn des Herzens seiner Schönen versichern. --- Schauervoll bebt Amor zurück. --- Unterdessen wie seltsam, wie ovidisch sind nicht die Verwandlungen der Leidenschaft? Wer dürft in diesen Gefilden die Cicisbeatura verläugnen? Vergebens sucht man in den alten Götter Annalen den Geburstag und die Geschichte der Göttin --- war sie doch in dem Zeitalter weder des Amors noch Ovidens gebohren! In einem eisernen Jahrhundert erschien sie auf Latiens Fluren --- in verstohlner Umarmung des Hymens mit Cytheren er-

zeuget, --- gab ihr der Vater zur Leibwache die Treu, den Ernst, die Eifersucht, so empfieng sie von der Mutter zum Gefolge die Grazien der Freyheit des Muthwills und der Galanterie. ---

Nach ihrem Geschmack, und unter dem Schutz ihres Hauses, wählt sich die junge Vermählte einen Cicisbeo zum Genius, der sie allenthalben begleitet. --- Eben so, wie eines Affens, eines Schooßhündchens, eines Papageys --- bedarf da eine Dame eines Cicisbeo. --- Wie eine Kammerzofe wird er des Morgens die Chocolade auf dem Lager ihr reichen; --- wie diese, wird er sie ankleiden. Zu jeder Stunde kan er in ihrem Zimmer unangemeldet sich zeigen, --- er allein wird immer mit ihr im Wagen fahren, --- bey der Tafel und dem Spieltische darf er seine Donna niemals verlassen; --- trägt man sie in die Kirche --- ihrer Sänfte wird er voreilen, und mit Weyhwasser bey der Thüre sie taufen, --- auch bis zum Beichtstuhl wird er sie begleiten. --- Sein Amt erfordert daselbst, daß er wie ein Sylphe von Pope ihren Fächer, ihre Handschuhe, ihr Manuel und ihr Hündchen bewahre. --- Von einer Stadt zur andern, --- von Markte zu Markte, --- von Carneval zu Carneval reißt sie mit ihm. ---

Allenthalben stellt er sie zur Schau aus; --- Allenthalben prangt sie mit ihrem Sclaven, --- so wenig eifersüchtig ist auf ihn der Gatte, nur damit ihn derselbe gegen die Ränke jedes andern Liebhabers schütze, freudig vertraut er sein Turteltäubchen dem Geyer. --- Gleichwohl scheint die argwöhnische Wachsamkeit des Cicisbeo, oder des Gatten selber in dem Busen der Schönen den Dämon verliebter Stratageme zu wecken, --- besonders wenn ein Fremder ihrer verborgenen Zärtlichkeit schmeichelt. Vor allen Nationen geben sie die Palme dem freygebigen Britten. --- Nicht selten theilt sich der gewöhnliche Cicisbeo mit einem fremden Amtsgenossen in die feyerlichen Geschäfte des Nachttisches, --- selbst an einem Charfreytag fesselte mit dem Rosenkranz der Liebesgott einen Canonicus, und einen Protestanten zusammen, unter verliebtem Tändeln beschäftigt, das Miserere mit einer Marchesa zu singen * --- Kein Wunder, wenn selbst der ehrwürdige Priester, oder der tiefsinnige Gelehrte mit einer Dame, so schuldlos wie Kinder mit Puppen zu tändeln gewohnt sind! --- So ätherisch sind in diesem sanften Clima die Sinnen, das sie sich zur Nahrung mit den Blumen der Phantasie begnügen. Vierzig Jahre lang besang Petrarch seine

* Siehe Wielands Mercur Tom. 9.

Laura, --- länger als Penelope an ihrem Gewebe, strickte Ariost an seinem Feengespinste. --- Was Männer von gröberm Stoffe ungerührt läßt, berauscht des Welschen Einbildungskraft. --- Auch ohne verliebte Bezauberung ist für ihn der Umgang der Schönen voll unerschöpflicher Reitze; --- ein Gegengift für den Hypchonder des italiänischen Ehrgeitzes und Tiefsinns! Schmeichelhaft für die weibliche Eigenliebe, wenn Adel oder Genie angesehener Verehrer auf sie, wie Phöbus auf den Wangen der Thetis zurückstrahlt. --- Auch Amor sollt als Sigisbee bald die Spielschuld einer verblühenden Signora bezahlen, bald einen neuen Demantschmuck ihr kaufen, bald ihrer Sänfte nachlaufen. Unglücklicher Weise ist die Dame eine schalkhafte Coquette, --- voll stolzen Muthwills richtet sie sich von Zeit zu Zeit gegen den sclavischen Cicisbeo, --- den Odem verliehrt er, und strauchelt mit iedem Schritt, auf jeden ihrer Winke zu lauern, --- wie bald ist er nicht dieses eben so mühseligen, als erniedrigenden Handwerks müde. ---

Ueber nichts erstaunt Amor so sehr, als über die Kleidung der italiänischen Damen, wenn sie in ceremoniellen Besuchen, in ihrem feyerlichen Prunke erscheinen, --- wie auf der

Schaubühne die Götter, --- wie in einem Feenmährgen die Melusinen und Urgelen, von dem bunten Gefieder des Pfauen, oder von den Farben des Regenbogens umstrahlt. --- Schimmernd, wie Flora, wenn mit bräutlichen Kränzen sie den holden Frühling umarmt, trägt ihr Gewand die Früchte und den Reichthum jeder Jahrszeit, jedes Welttheils, und eine Schöne, stärker als der Himmelthürmende Atlas --- schleppt oftmals auf ihrer Robbe Gebürge, Schlösser und Landschaften mit sich!

Alles ist in diesem Lande Mummerey, --- das Leben eine fortdauernde Redoute, --- so reitzend sonst in Arcadien den Amor seine nackende Blösse kleidet, umsonst --- bald muß er unter einem Domino -- unter einer Larve -- oder unter einer andern Gestalt sich einstehlen, --- bald sollt er als Schweitzer vor der Thüre einer Signora Wache stehn, wenn sie in ihr Closet durch eine Hintertreppe den Geliebten führt, --- bald durch einen heiligen Pantoffelkuß die Absolution eines verliebten Streiches, oder den Freybrief zu einer neuen Sünde erbetteln, bald sah er mit Agnus Dei seinen Köcher gefüllt, bald sollt er im Kloster mit seiner Binde die Thränen einer Magdalene wegwischen; --- bald ward er durch Sbirren und Buschklepper von einer verschmähten

Prinzeßin verfolgt. --- Voll Ungeduld stampfte der göttliche Knabe; „so soll denn unter die„sen Barbaren die Liebe, rein und gränzlos „wie der Ether, hinter dem Gitter des Ker„kers, inner dem Dunkel eines Klosters ver„schmachten!“ Verlassen wollt er den entweyhten Boden, unwürdig die Asche eines Virgils und Horazen, eines Ovids und Catulls im unheiligen Schoos zu verwahren. ---

Noch will ein italiänischer Marchese von seinem Vaterlande Amors Fluch abwenden, --- nicht im Hausgewande, oder im Nachtkleide, nein, in Galla will er Cytheren --- den Olympus selber will er auf Erden ihm zeigen. --- Wie ein Kind vor einem Guckkasten, oder vor einer Zauberlaterne, so war da Amor ausser vor der Opernbühne ausser sich selber; --- spazieren sah er da im verliebten Tête à Tête den Mond und die Sonn auf den Alleen des Aethers; sah in dem hohen Luftraum die Gestirne in Menuetten und Allemanden sich drehen; denn erschien voll Aengstlichkeit, daß der Pöbel ihn auszische, selber der wolkenthürmende Jupiter; seine Blitze zu schleudern, paßt er genau auf den Wink eines Lichtputzers. --- Itzt stieg schönlockigt, und mit Puder bestreut, aus des Oceans Busen Neptun, um ihn her tanzten Najaden und

Tritone, Wellen und Winde, die gegen Pantoffel und Schuhe Floßfedern und Flügel vertauschten. --- Itzt lächelte vom Olymp herunter Cythere mit geschminkten Wangen und Schönpflästerchen, mit einem Heer von blühenden Amorettchen umringt; --- dem Liebesgott fremde, sind sie nicht aus seinem göttlichen Stamme, sind auf dem Dorfe, in der Hütte eines Ziegenhirten gebohren, mit Jahrgehalten von irgend einem Cardinale, oder Senator versorgt. --- Doch zum Nachdenken bleibt kein Augenblick dem Zuschauer übrig; wie ein Gewitter braußt in Sturmwinden itzt seine Einbildungskraft, itzt zerfließt sie im süssen melodischen Seufzen der schmelzenden Liebe; donnernd stürzt sie itzt über Waldströme und Klippen, und schlummert itzt wieder, von schmeichelnden Zephirs gefächelt, in Wollust athmenden Rosengebüschen. --- Itzt erwacht sie in schreckenvollen Zuckungen, indem aus des Acherons finsterm Gebiete ein Haufe Dämonen und Furien mit Racketen, in die Höhe sich heben, und schnell verzehren höllische Flammen die Prachtvollen Palläste und Tempel -- -- von Cartons! --- Mit jedem Augenblick sieht Amor vor seinen Augen eine andere Schöpfung entstehn und vergehn. -- -- Die ganze Natur beschwört da ein Celadon, nicht die Geliebte im Schlummer zu stören,

indem er selber aus voller Kehle seinen Gesang anhebt:

Schweigt Vögel -- Zephirs haucht gelinde
Hier schlaft die himmlische Chlorinde!
Nun riesle leiser --- kleiner Bach!
Ihr frische Blumen --- seyd ihr Bette
Blüht sie zu schmücken in die Wette!
Dient, dichte Linden, ihr zum Dach! u. s. w.

Da sieht er Dianen, indem sie auf der Bühne Gewilde verfolgt, von dem Jäger hinter dem Vorhang verfolgt. --- Immer ändernde Auftritte und Scenen. --- Einen unüberwundenen Alcides mit Mädchen Wangen, und bartlosem Kinne hört er mit der Silberstimme der Nachtigall, den Schönsten seiner Triumphe, den Triumph über Thespiens fünfzig Töchtern erzählen, sieht ihn denn in der Manier eines modernen Cicisbeo, bis auf die Erde gebückt, in tiefster Demuth Signoren Omphale die Schleppe des Rocks küssen; -- -- nach geschriebenen Noten, in gemessenen Cadenzen schlagen sich Heere, und morden sich Helden. --- Blitze und Donner, Stürme und Platzregen bewegen sich nach dem Tacte, in den Fesseln der Tonkunst. --- Aber am meisten ärgert Amorn die Entweyhung seiner erhabenen Hymnen in dem Munde eines Menschen, unfähig der Entzückungen der Liebe weder des einen, noch des anderen Ge-

schlechts. --- „Wie sehr (ruft Amor aus) „wird da durch Künsteley die Natur entstellt! „Wie sehr werden nicht Gefühl und Empfin- „dung von den Gespenstern einer fiebrischen „Einbildungskraft verscheucht! --- das ist „nicht Amor, Amor in Galla! --- Wo Frey- „heit und Einfalt herrschen, dort allein „herrscht er! -- -- So liebst du denn, erwie- „derte der Marchese Amorn im Schlafrock! -- „unangemeldet können wir in seinem Hotel „uns zeigen --- so komm denn mit mir!“

Jtzt führet ihn dieser Cicerone der Wollust in einen von den vielen Tempeln Cytherens --- die du so ungern vermissest, (behauptet dieser) sie werden dir in dem gleichen Heiligthum entgegen leuchten, der Freyheit und der Liebe verschwisterte Göttinnen.

Aus Fürwitz läßt sich Amor bereden, und langt mit seinem Mentor bey einem weitläuftigen Pallast an. --- Eine verjährte Dame, vormals eines **Priapus** Gattin, jetzo die Amme der Wollust, empfängt sie in einem geräumigen Saale. --- Wie zu Athen das Pöcile * die Schlachten der Athener, ihre grösten Feldherren zu des Vaterlandes unsterb-

lichen

* Siehe Pausan. Attic. Cap. 15.

lichem Ruhm aufstellte, so glänzten da im Vorzimmer die Gemälde von hundert Schönen, von mannichfaltigem Reitze der Gestalt, und des Kolorits, bald mit der Lebhaftigkeit einer Brünette, bald mit einer blonden schmachtenden Miene, bald mit schwarzem Adler Blick, bald mit grossen himmelblauen Augen --- da der Muthwille einer aufgestülpten, --- dort die Hoheit einer römischen Nase, --- itzt eine klein geründete Bildung, itzt wieder ein schlanker Nymphenwuchs; --- alles Heldinnen im glorreichen Streite Cytherens, in tausend abändernden Stellungen des verliebten Wettkampfs. --- Als ein geweyhter Cebes belehrt der Begleiter den Amor. -- -- „In dem Heiligthum selber findest du die „lebenden Originale --- unter jedem der Blicke „siehest du wie die Entzückungen der Wollust „nach ihrem Grade mit mehr oder weniger „Scudis, als so vielen Gegengefühlen bezahlt „werden, --- so magst du denn wählen.“ --- Kaum, daß Amor nicht mit seiner Fackel den ganzen unheiligen Tempel in Flammen setzte, -- doch einmal von Neugier und Fürwitz gereitzt, steht dieser Gott auf halbem Wege nicht stille, -- alles will er, oder nichts wissen. ---

Ein hoher geräumiger Saal öfnet sich vor ihm; --- in den Feldern des Täfelwerks schuff

der Zauberpinsel des Mahlers den ganzen Olympus der Wollust, alle Triumphe Cytherens. --- In diesem Paradiese der Houris belebt und erneuert sie jeder Augenblick wieder. -- Als Schwan belauscht dort Jupiter Leden --- blendender schimmern ihre Marmorglieder durch den Cristall der Fluthen. --- Da entzieht sich selber Diana unter Endymions Umarmung des Satyrs lauschendem Fürwitz; --- Dort erscheint Proserpina; vergebens sträubt sie sich in den nervigten Armen des Räubers, er reißt sie mit sich; --- ihr aufgeschürztes Gewand fliegt in der Luft, und aufgelößte Haarlocken flattern unterm Hauche verliebter Zephire. --- Unter des Mavors Flammenküssen schmelzt in Entzückungen Venus --- der Göttin Bild in einem solchen unheiligen Orte! --- schamroth siehts Amor und verstummt. ---

Die Alte klingelt aus dem innern des Gebäudes zwo Nymphen herbey. --- Durch ihre Schattierung erhoben schwarze lockigte Haare den Schwanenhals, und die Lilien der Wangen, --- sie erschienen im rosenfarbigten Gewande mit perlenweissen Bändern, so eng an den Cörper gepaßt, daß es seine Grazien vielmehr enthüllte, als verschleyerte. --- Lächelnd triumphierten die Mädchen über den Neuling, --- für Unerfahrenheit hielten sie

seine Befremdung. --- Tausend freche Blicke -- vertrauliche Geberden, schamlose Bewegungen, sollten den unschuldigen Knaben entflammen. --- Voll geheimen Unwillens, und voll Schamröthe wust er kaum sich aus dem Spiele zu ziehn. --- Für einen Vorboten der Niederlage des reitzenden Fremden hielten die Schönen diese Verlegenheit. --- Ihn fragt eine der Nymphen: „ und wie findest du unser „ Amathunt hier schöner Jüngling? was sagt „ dir dein pochendes Herz?“ --- Aus Unmuth schlug Amor die Augen nieder, aus zärtlichem Gefühl nicht. Zu späte sah er sich nicht im Tempel der Liebe, sah sich in ihren Todten-Grüften. --- Um ihn der Grazien Schattenbilder, --- nicht Grazien. --- Je dreister die Wollust sich anbeut, desto mehr verweigert er sich ihren Liebkosungen. --- Die künstliche Unordnung des Gewandes sollte die Begierden entzünden. --- Je mehr es den Liebreitz entblößte, desto ohnmächtiger war er, --- indem man unbescheiden ihn aufdringt, und nicht seinen Rand mit Blumenkränzen bedecket, löscht der Becher Cytherens den Durst, eh ihn die Lippen berühren, --- der Unschuld beraubt, sieht er die Liebe aller Anmuth beraubet. --- Je zügelloser die Fröhlichkeit um den Tisch lärmt, desto niedergeschlagener ist Amor. --- Unter diesen Bacchantinnen befürch-

tet er Orpheus Schicksal. --- Ihm dringen sie bald einen schäumenden Kelch auf, bald erdrücken sie ihn in der Lüsternheit Armen; vor dem Regen der ungebettenen Küsse schauert er zurück, in Schwermuth gestürzt. „Jener alte Anacreon, und seine Cynthien „und Lyden, jene Alcibiaden, und ihre Phry„nen und Laissen! Was für ganz andre ver„traute Cytherens, war für Söhne und Töch„tern der Unschuld gegen diesen Marchese, „und diese ausgeartete Schülerinnen der „Liebe, --- und wenn mich weder die Schä„fereinfalt der Arcadierinnen, noch der hohe „Geist attischer Courtisanen --- was soll „mich denn in diesen Nymphen, von dem „Liebesgott eben sowohl, als von Hymen „verworfen, was soll mich bezaubern?“ --- Und wofür denn soll ich dich ansehn, --- fragt Amor eine der Dirnen? --- für eine glückliche Schülerin Thaliens (erwiederte mit stolzer Selbstzufriedenheit diese.) „Itzt eine „Hirtin --- denn eine Prinzeßin --- eine Göt„tin itzt, itzt eine Sterbliche; bald eine „Vestalin, bald eine Coquette --- ohne Stand, „ohne Caracter spiel ich sie alle? geniesse das „Vergnügen von jedem, und trage von kei„nem die Bürden; gleich den Feen können „ich und meine Gespielinnen mit jedem Au„genblick uns verwandlen. --- Mit Plutus

„ Zauber schafft du aus uns Messalinen oder „ Lucretien, platonische Aspasien, oder epicu- „ rische Corinnen, nach Belieben geben wir „ dir wie die Fee Galante * aus der purpur- „ oder himmelblauen, oder rosenfarbigten „ Flasche zu trinken; --- Vergnügen allein, „ oder auch Gold, der Schlüssel, welcher von „ jenem das Heiligthum aufschließt --- Ver- „ gnügen allein, ist der Gott unserer Her- „ zen, --- sonst eine Secte von Philosophinnen, „ vor welchen Rang und Hoheit verschwin- „ den! --- Gräfinnen, Herzoginnen, tretten „ wir ohne Mühe in den Stand der Finanz- „ bedienten, oder der Kaufleute herunter. --- „ Reicher sind wir da oftmals als in dem „ Rang des Adels bedient. --- So verächt- „ lich, so unwillig, schöner Jüngling, sieh „ uns nicht an! Wenn in Pallästen erpreßte „ Schätze sich anschwellen, sind nicht wir es, „ welche sie durch mannigfaltige Canäle in „ die Hütten der Dürftigkeit ableiten? --- „ Wenn unreine Begierden die Keuschheit „ einer Tochter, oder die Treu einer Gattin „ mit zügellosen Flammen ergreifen, wer „ löscht den verzehrenden Brand als wir? ---

* Siehe Contes moraux de Marmontel, les quatre Flaccons.

„Trägt Hymen in manches Haus die Fackeln „der Furien, wo anders als in diesen Tem„pel der Freyheit kan man entfliehen? Ver„ehrungswürdiger scheint dir eine Barbarin, „die an dem Altar auf einen allein einge„schränkt, dem ganzen Geschlechte der Män„ner den Krieg ankündigt; indem, der Sonne „gleich, wir unsere erwärmenden Strahlen „niemand versagen. --- Diese Selbstaufopfe„rung, diesen Heroismus, diese ausgebreitete „Großmuth --- wie --- sollst du sie tadeln?“

Schauernd hört Amor der Tugend heiligen Namen entweyhen. „Ewig --- so schwört „er, --- sey von dieser Stätte der Gott der „Liebe entfernt.“ Kein keusches Mädchen, keine treue Gattin, umarme denjenigen niemals, ihm lächle keine frische blühende Nachkommenschaft, wer jemals in diesem Götzentempel geopfert! Voll Zorn in dem funkelnden Auge entflieht Amor. --- Eh er in einem Lande, wo seine Tempel dem Priap geweyht sind, eh er da noch einen Augenblick länger verweilt, --- vertraut er sich lieber Aeols Winden, und des Oceans Wellen. ---

Glücklich gelangt er in die volkreichen Gefilde, * wohin zuerst aus Phönicien Mercür

* Marseille.

seine Söhne gesammelt, und wo sich die Nationen ihm einen Tempel zu bauen vereinigt. --- Von dem Ameisenschwarme, der geschäftig um ein schimmerndes Stäubgen sich zankte, wendt er voll Mitleid seinen Blick weg und eilt zu Vauclusens heiliger Quelle. -- Auf einem schroffen Felsen weist man ihm ein zertrümmertes Schloß. --- Gerne erschien da vormals in der Mitternacht süssen Melancolien vor dem Oberpriester der Liebe Venus Urania. --- Platonische Amorinen schluchsten unterm Klang seiner Leyer, von dem Antlitz der Göttin begeistert. --- In die Harmonien seiner liebenden Seele ergoß sich die Musick der Himmelsgestirne! --- Wie in Didons Höhle der verliebte Trojaner, eilt Amor voll Ungeduld zu der Grotte am Fusse des Felsen. „Viel„leicht (so sagt er voll zärtlicher Neugier,) „vielleicht daß Schatten da von petrarchischen „Amorinen in der Aetherfarbe der Liebe „herum irren! Vielleicht daß fromme Syl„phen bey dem Liederköcher des Dichters, „bey Cytherens theuerstem Heiligthum wa„chen! Vielleicht daß seiner Gesänge unsterb„liche Echo, Laura! Laura! noch seufzet!“ -- Schauernd bebt er zurück, --- zertrümmert ist seiner Einbildungskraft elisäische Schöpfung, und um ihn her eine düstere Einöde, --- düsterer noch durch das Gespenste --- hieher vom

Schicksal gebannt. --- Nicht den Schatten des Dichters oder seiner Geliebten --- ein wandelndes Todtengerippe sieht er, im schleppenden Mönchengewande, in der Liverey der bettelnden Andacht! Er hört nicht zärtliche Sonnette, --- hört von dem schwarzen Eremiten von *E profundis* und *Miserere mei* ein magisches Gemurmel, das ihn fernhin zurückscheucht. --- „Schöner Fremdling (verfolgt „ihn der melancolische Dämon) kein Kobold „bin ich, --- ein Jünger des heiligen Fran„ciscus, der hier im Kampfe des Fleisches „sein Leben verweint! Um der lieben Frauen „willen bitt ich ein Schärfgen. --- Guter „Greis, (sagt ihm der Knabe Cytherens,) „was würde mein Geräthe dir dienen? „Nichts hab ich zu theilen, als da meine „Pfeile und Bogen und Köcher.“ --- Ueber seine Täuschung voll Unmuth, geisselt der Heilige den kleinen Drachen von sich. --- Einige Schritte von da kömmt er zu Vauclusens Quelle, --- sie ergießt sich in musicalischen Schlägen auf eine lächelnde Ebne; über sie verbreiten sich mit umschlungenen Armen die Dryaden des Myrthengesträuchs, reine Wonnelust haucht in den kühlenden Schatten; blühende Pommeranzen Hayne tragen Opfergeruch der Liebe zum Himmel. --- Unter den Spielen der befiederten Sänger, zittern von

süssem Schauer die Zweige und Blätter; reinere Lüfte athmet da Amor; ihm glänzt ein hellerer Himmel, ein ewiger Frühling; zärtlich hängen die Blumen ihr Haupt in den Busen verschwisterter Blumen, und geben sich ambrosialische Küsse. --- Schwebt über sie nicht der verklärte Genius Petrarchens? Was blosser Morgenthau dem ungeweyhten Auge scheint, sind verliebte Zähren von ihm auf die Rosen und Lilien des Thales verweint? Schöne Blumen, seyd jedem fühlenden Herzen heilig! Ihr schmücket die Gegend, wo er oftmals in süssen Träumen gelegen; --- Enkelinnen von jenen, die er für Lauren in Kränze flocht, die an ihrer Brust sich verschönert! --- Nicht ohne Mühe entfernte sich Amor. Jtzt versucht er weiter zu gehn, gleich kehrt er wieder zurücke --- auf jene cristalline Quelle, deren melancolisches Rauschen so oftmals sich in den Silberklang petrarchischer Gesänge ergossen, wirft er voll Sehnsucht seine Blicke, und widersteht der süssen Gewalt nicht, die ihn zu derselben zurück zieht! da steht er, die kleinen Hände in einander geschlungen, in verliebtem Tiefsinn verloren --- gläubt, indem er in dem heiligen Quellwasser sein eigen Bild anstaunt, Laura zu sehn, wirft ungeduldig seinen Köcher von sich, und will das schöne Bild in den Wellen umarmen. --- Ihn durch-

beben unempfundene Wonnegefühle. „Sey „mir heilig (sprach er) keusche Quelle! Nie „dürfen sich ein Ungeweyhter, ein unplato„nischer Liebhaber, --- eine gefühllose Spröde „dir nähern.“ Er sagts, und indem er ans blumigte Ufer stieg, zitterte an seinem Auge eine Thräne sanfter Wehmuth. „Nimm sie, „sprach er, göttlicher Petrarcha! dem Apoll „und Cytheren gebohren! Nimm diese Thräne, „ewig mit Vauclusens Fluthen vermischt, „müsse wer sie trinkt empfinden, hier sey die „Hypocrene der Liebe. --- Wehet sanfter, „flüsternde Zephirs! --- Weht ein helles Ge„wölke von Blumen, weht die süssesten Düfte „auf diese heilige Stätte!“ --- Denn flocht er zween Kränze, und hieng sie zum ewigen Denkmahl in die Grotte Petrarchens. --- Langsam ging er itzt, in Labyrinten verliebter Träume verloren, sah nichts, hörte nichts, einzig beschäftigt, vor seine beseelte Einbildungskraft alle Dichter und Helden zu bringen, die in der Geschichte von Paphos Epoche schuffen. --- Alle --- von Petrarcha --- der die Rosen der Liebe nicht nur auf den Academus, der sie auf die Höhe des Heiligthums selber verpflanzte, --- weiter hin bis zum römischen Flaccus, dessen Leyer bald das Schluchsen der Turteldaube, bald das Rauschen des Waldstrohms nachahmte --- bis zum immer jungen Greis

von Tejos, taumelnd von verliebtem Muthwill, und schäumendem Nectar; --- aus dem grauen Alterthum stieg denn Memnosyne mit ihm in spätere Zeiten herunter --- gerne verweilt er sich in Gedanken, so lang er auf provenzalischem Boden fortwandelte, bey jenem göldenen Jahrhundert der Liebe, da von dem Waffenträger bis zum Fürsten keiner edel sich dünkte, es wär denn Blut in seinen Adern geflossen, gleich dem Blut des verwundeten Adonis, da jeder Ritter für seine Schöne dem furchtbarsten Kriegshaufen, Ungeheuern selber, wilden Thieren und Zauberern zu trotzen Muth genug fühlte, --- jeder ein zärtlicher Dichter, da in der Kindheit der Nation, ohne Schminke und Flittergold die Dichtkunst nachdruckvoll wie die Natur, da sie ganz Natur war, und nur mit Blumen sich schmückte, welche sie selber gepflanzt hatte. --- So gieng unter dem Gefolge solcher romantischen Bilder, Amor der Philosophe immer weiter und weiter --- und von Vaucluse, von der irrenden Ritterschaft --- und von den poetischen Wallfahrten der Troubadours --- von allen diesen bezaubernden Scenen waren auch die geringsten Spuren verschwunden, als er sich unvermerkt an den fröhlichen Ufern der Seine erblickte. ---

Da sieht Amor ein Volk; den Grazien, den Spielen und Scherzen scheint es zu dienen. --- Welch ein buntfärbigter Witz? Kaum des Alters später Herbst reift da zu Früchten der Vernunft und des Nachdenkens die jugendlichen Blüthen der Einbildungskraft. --- Ein Volk, trunken in einem unaufhörlichen Taumel! Liebe ist sein zweites Wort, Liebe das Leben aller Gespräche! Begierden glühn aus jedem Blick. --- In Fesseln tanzt es Allemanden, hungernd trillerts Opernarien. --- Ohne Wein berauscht es sich! --- Der Fußtritt eines Mädchens schaft eine Wüsteney zu elisäischen Gefilden, --- sein lächelndes Auge öfnet den Himmel. --- Der Wuchs auch eines Altagskindes heißt da der Wuchs einer Nymphe, --- seine ganze Bildung englisch, himmlisch, göttlich, anbetenswürdig, --- niemals bloß schön oder reitzend. -- -- -- Was für ein immerwährendes Trillern?

Welch reitzend Ding ist nicht die Liebe?
Mit diesem anmuthsvollen Triebe
Sind Jahre wie ein Augenblick,
Wie eine Sommernacht, verschwunden,
Und ewig wünscht man sich die Stunden --
Der ersten Zärtlichkeit zurück.
Wer sich in Amors Netz verlieret,
Wen je ein schönes Aug gerühret

Singt täglich --- voll von seinem Glück:
Welch reitzend Ding ist nicht die Liebe
Mit diesem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre --- wie ein Augenblick.

Die liederreichen Vögel singen
Entzückt im wonnevollen Hayn;
Könnt ihr Gesang so rührend klingen,
Flößts ihnen nicht die Liebe ein?
Sie singen in vereinten Chören
Dem Gott, der sie beseelt, zu Ehren
Der Liebe unaussprechlich Glück:
Welch reitzend Ding ist nicht die Liebe?
Mit diesem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre --- wie ein Augenblick.

Irr ich durch Felder, Auen, Hayne,
Hör ich des Baches Rieseln nur?
Bey Phöbus Licht --- beym Mondenscheine
Was singt die lachende Natur?
Es schallen Amors Lobeslieder
Durch Felder, Auen, Hayne wieder,
Und jeder Nachhall tönt zurück:
Mit diesem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre --- wie ein Augenblick.

Oft wenn auf Rosen ich entschlafe,
Sorgt Amor liebreich für mein Glück;
Ein süsser Traum ruft mir im Schlafe
Climenens holdes Bild zurück;

Wenn sie denn küßt, und sich läßt küssen,
Sing ich --- von Wollust hingerissen,
(Mein Phöbus ist des Mädchens Blick!)
Welch reitzend Ding ist nicht die Liebe?
Mit diesem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre --- wie ein Augenblick.

Nicht mehr sehnet sich Amor zurück nach dem Hofe Cytherens --- ihn glaubt er in Lutetien wiederzufinden. Zwar immer nur von dem männlichen Zepter beherrscht, --- doch schmiegt er sich vor der weiblichen Spindel. Ohne die Zauberkraft der Liebe und Galanterie wären unerträglich die Fesseln, --- in Blumenbande werden sie durch die Magie der Wollust verwandelt. Gleich den alten Galliern scheinen noch immer ihre Enkel der Schönheit zu opfern. Erstaunt sieht Amor die Wunder parisischer Circen --- sieht Verwandlungen wie die olympischen eines Jupiters --- bald in ein Gewölk, bald in einen Schwan oder in Regen von Golde. --- Im Flügelkleid hüpft da die Göttin der Weisheit. Den gestirnten Himmel schaft der Astronom zum Mädchengesichte, mit Schönpflästergen und spielt, zur Belustigung der Schönen, mit cartesianischen Weltwirbeln wie Girandolini mit Racketen und Schwärmern. Atomen und Naturstof, die Puncten des Raums und der

Zeit, das Geweb der Lichtstralen und Farben, der Gedanken und Empfindungen flicht der Philosoph in einander wie der Friseur die Haarlocken der Damen. Mit allen drey Reichen führt der Physiker die ganze unermeßne Natur wie in einem Guckkasten vor seinen Schülerinnen vorüber. Für sie wird Apoll galant in Romänchen, Gedichtgen, Schauspielen, Systemen, Encyklopedien, --- alles in Miniatur, --- in Vignetten und Kupfertafeln, wie in Rähmchen gefasset. --- Ueberall, selbst ins Cabinet des Ministers, ins Heiligthum der Gerichtshöfe, in die geweyhte Kapelle, ins gelehrte Musäum dringt der Lichtstrahl des weiblichen Reitzes, und leyht jedem Geschäfte seine leichte, flüchtige Farbe. Ihren Widerschein wirft die Göttin der Mode ausser Lutetiens Gränzen, und vom Glanze borgen entlegene Zonen.

Desto unbegreiflicher scheint Amorn dieser allbeherrschende Einfluß, --- gleichen doch meistens die gallischen Mädchen weder an blühender Farbe Heben, noch Junonen an Wuchse. Umsonst daß sie den Mangel hoher, griechischer Idealform unter der Schnürbrust, oder den Wellen des schleppenden Gewandes verbergen! Umsonst daß sie mit täuschender Schminke verblenden! dieser glühende Kolorit

verschwindt mit jedem Abend und entsteht mit jedem Morgen gleich dem Schimmer der Sonne. Was für Zaubereyen schaft nicht der Pinsel? die Blüthe der Wangen und die Rosen der Lippen pflückt man aus Schachteln oder Phiolen und streut sie in die Furchen des dürren Gesichtes. Nur menschlicher Bildung bedarf man, und man giebt sich die Reitze Cytherens. Aus allen Enden der Erde kommen die Heilungsmittel gegen jedes Gebrechen der Schönheit. --- Wie Amor mit Bogen und Köcher, so erscheint da sein Affe, die Galanterie, wie ein Trödelmädchen mit der Kramlade von Pulvern, Bürsten, wohlriechenden Düften, Poulets, Puder, Pommade. Von dieser Zigeunerin kan man jeden Morgen sich ein Antlitz kaufen wie es die Rolle des Tages verlanget: doch erscheint so aller Orten das gleiche Gesicht; das Antlitz, dieses Theater der Seele, hat nur eine Verzierung. --- Nicht bloß der Kolorit, auch die Haarlocken, die ganze Bildung sind ein künstliches Blendwerk; da wird die Schönheit wie eine Taschenuhr aufgezogen, die Reitze sind auf Schrauben gestellt und bewegen sich wie Operngötter durch Springfedern.

Physiognomie kan zwar bisweilen den Wohlklang der Züge ersetzen, --- sie stimmt in

ein harmonisches Ganzes den Mißlaut der Theile: meistens glitschen ihre Strahlen gleichwohl nur auf die Sinnen und schmelzen das Herz nicht. --- Wahl und Geschmack sind öftrer als pralender Reichthum und Schimmer die Sylphen, welche den Anzug schwesterlich gatten, daß mit neuen Reitzen jedes Stück das andre erhöht. Zwanglos trägt sich der Körper, leicht und ungekünstelt ist der Fußtritt der Schönen; in jeder Gebehrde lauscht eine verborgene Grazie. --- Nur alsdann wird Amor verscheucht, wenn (von Theaterheldinnen geborget,) der weibliche Ton in Amazonendreistigkeit ausschweift. Ihn schreckt der hönische, entscheidende Accent der Männinnen; vor ihrem wilden treffenden Blick schlägt er die Augen zu Boden. Was für seltsame Metamorphosen schaft nicht der Proteus der vermischten Assembleen? zu Weibern macht er Männer, Männer zu Weibern. Sonderbare Schattirungen der Völker! Im Kreiß von Weibern verschließt sich der Muselmann. Ein Serail von Männern ist das Putzzimmer französischer Schönen. Genug, daß ihnen Weyhrauch gestreut wird, --- so wenig das Herz daran Theil hat, so schmeichelt schon der geheuchelte Götzendienst einer Galanterie, die zuletzt doch immer beschäftigt. Vom Gespenst der Langweile verfolgt, fodern die Schönen

Zeitvertreib weit mehr als Liebe, Fleuretten und Billets-doux --- nicht Herz und Gefühle. Daher so viele verliebte Intriguen, heute geknüpft und morgen zerrissen, so viele Verbindungen, die Frucht des Zufalls, selten der Sympathie und des Herzens! --- Wie sollte man im immerwährenden Wirbel, zu Beobachtungen und Auswahl Zeit haben? --- Gleich der Scheidmünze sind die Herzen in einem eben so unbemerkten, und eben so nothwendigen Kreislauf. --- In immer abwechselnder Ebbe und Fluth sinken und steigen die Begierden und Neigungen. --- Wie auf einer allgemeinen Redoute sind alle Männer und alle Weiber unter dem gleichen rosenfarbigten Domino nur ein Mann, nur ein Weib, sind in derselben Werkstätte der Mode, nach dem gleichen Modell gebildet. --- Auch wird es keine Schöne befremden, ihr Geschlecht zu gleicher Zeit gefeyert und beleidigt zu wissen. -- Den Neuling in den Geheimnissen des Boudoirs, den Romanhelden, die zu ihnen, als zu etherischen Wesen aus einer höhern Sphäre schüchtern hinauf blicken, wird sie auszischen, und nur dem Auge und den Gebehrden der ausgelernten Frechheit nicht widerstehn? „Un„heilige! (klagte Amor voll Unwillen) nur „darum scheint ihr die Gottheit euerer Schö„nen zu läugnen, weil ihr von dem äusserli-

„chen Prunk des Ceremoniels verblendet, „selten in das Heiligthum selber hinein geht: „begleitet von dem Schauspiel, aus den „Assembleen eine Priesterin der Mode hinter „die Scene; — da werdet ihr sie nach ab„gelegter Larve nicht selten erblicken, wie sie „mit Strahlen der Wohlthätigkeit die Nacht „des Kummers zerstreut — die Muthlosig„keit aus dunkeln Labyrinthen heraus leitet, „und in der Hütte, und in dem Herzen der „Unglücklichen neues Licht und Heiterkeit „anzündt! Mit eben so hellen Strahlen des „Geistes erleuchtet sie jedes Werk der Kunst, „die Gruppierung, und das Helldunkel eines „Gemähldes, das Geweb der Intriguen in „einem Roman, den Bau eines Drama, die „nachahmende Harmonie einer Cantate, selbst „die finstern Abgründe eines metaphysischen „Systems:“

Wie die Coquetterie lehrt Mouches, Licht und Schatten
Auf jugendliche Wangen streun;
Wie sie lehrt Spitz und Band, und Falbala sich gatten,
So zaubrisch wird ihr Geist auch seyn.
Ja, so vermählt er Wort mit Wörtern, Ton mit Tönen —
Gleich Blumen in dem Hirten Cranz;

Gleich einem leichten Chor von sanft umschlungnen Schönen
Im künstlich abgemeßnen Tanz!
Wenn süsse Töne itzt in süsse Töne fliessen,
Wenn sie, wie Amorinen, sich,
Wie holde Zephirs unter Rosenstauden küssen,
So, Muse, so geschiehts durch dich!
Von dir, und vom Geschmack, und von der Kunst geleitet,
Enthüllt sich vor der Schönen Blick,
Wie vor des Zephirs Hauch, die Rose sich verbreitet,
Apollens schönstes Meisterstück!
Stolz auf den Ruhm ihr Aug auf sich zu ziehen,
In ihrer Blicke Sonnenschein,
Wird jedes Werk der Kunst in höhern Farben blühen,
Wird sich der kleinste Fehler scheun!
Und wenn sie selber schreibt, schreibt sie mit Amors Pfeilen
Aus seinen Schwingen ist ihr Kiel,
Bald sanften Westen gleich, bald raschen Donnerkeilen,
Trift sie stets siegreich das Gefühl.

So ist ihnen jede Tugend des Geistes und des Herzens eigenthümlich; ihre Fehler sind nur zur Parade erborgt, wie ihre Demanten und Schminke.

Wie sehr bedaurt es nicht Amor, daß zu solchen reitzenden Rosengebüschen den Zugang so viel Dörne und Disteln verwehren. --- Findt er hier und da im Hintergrunde des Gemähldes zerstreute Bilder, wo die Gratzien der Liebe den hohen Geist der Pallas umschlingen, so verlieren sich in der Ferne diese göttlichen Gestalten einer d'Antremont, Geoffrin, Saint Chamont, Necker hinter dem Schwarme schimmernder Puppen und tändelnder Knaben, und vor Amorn verschwindet die paphische Scene. --- Was er sieht beleidigt ihn; der Liebesgott, dem sie dienen, ist nicht er --- ein eitel Phantom --- ganz von ihm selber verschieden, --- hat seine tief verwundenden Pfeile --- seine erwärmende Fackel --- sein gefühlvolles Herz nicht, --- nur seine Binde und Flügel. ---

Beschämt sich über dem täuschenden Idole vergessen zu sehn, flieht er, und aller Orten verfolgt ihn sein eigen Gespenst! Hier sieht er ein süsses Herrchen im Caffeehaus, in den Thuilleries, im Schauplatz, in der Oper, --- bey dem Spieltisch --- beym Gastmal --- allenthalben prahlt es mit Portraits, oder Billets doux, die ihm -- keine Schöne geschenkt hat. --- Allenthalben spricht es von Mädchen, die es im helldunkeln Boudoir auf feuerfar-

benem Canape — nicht gesehn — nicht geküßt hat. — Für einen Korb entschädigt es sich durch beissende Histörgen, spöttische Einfälle, unbescheidnes Angaffen. — Lächelnd tauscht dort ein anderer das Herz der Geliebten an Ordensband oder Jahrgehalt. — Hier ist einer seiner Göttin Küsse müde, ihrer schon gewohnt seit vierzehn Tagen! — Guter Amor, in den Olympus selber magst du sie verpflanzen! Ihnen wird auch Nectar und Ambrosia ohne Wechsel eckeln! Und ihr Geschmack? — Warum sollt er nicht immer ändern? — Sie lieben alles, lieben nichts, weil sie nur Fantome, die verschwinden, lieben. Weisheit, Tugend, Unschuld, Treu, Naivetät und Sitteneinfalt, starke Leidenschaften, Heldenschwärmerey, sind lächerlich, sind ausser Mode, wie Vertuginaden und Fontangen. —

Man verwunderte sich da Amorn von neuem zu sehn! — Kaum daß man ihn nicht für einen Chevalier d'Industrie ansah! — dieser Gott, hieß es, hat er doch schon mit dem Cyrus und der Cassandra gelebt? — Sollt er denn immer noch leben? immer noch schön seyn, immer noch jugendlich blühen? — Sollt er sich nicht wenigstens verdunkelt von dem Flitterputz der Galanterie, aus Gram in ein Kloster, oder wohl gar in die dunkeln

Hayne des Acherons verstecken? --- Freylich ist mans noch etwan gewohnt ihn auf der comischen Bühne, aber nicht anderst als mit Mercurs Caducus und Geldbeutel, in dem kurzen spanischen Mantel, und in den Reuterstiefeln eines Crispins, oder mit dem aufgestülpten --- muthwilligen Näsgen, und der rosenfarbnen Schürze eines Kammermädchens zu sehn, als einen Plaggeist der Väter, Männer und Vormünder, der ohne Hymen keinen Knoten auflösen, der ohne ihn nichts kan, und gleichwol diesen alten frommen Gott unaufhörlich zu seinem losen Spiel wählt. --- Zu einer noch unnatürlichern Rolle, sieht er sich auf einer weit seltsamern Bühne verurtheilt, wo das Lachen und die Scherze immer im Trauerflor, und mit Thränen im Auge erscheinen; die Binde von der Stirne gerissen, läßt er als ein weisses Schnupftuch pathetisch in der Hand flattern, und verbirgt damit den Mangel der Thränen im Auge. --- Statt seines Köchers trägt er auf dem Rücken eine Urne, und zum Boden sinken die ausgelöschten Fackeln. --- Immer trauert und stöhnt er, indem er aus Unbesonnenheit gerade die Bande, die er zu knüpfen gedachte, grausam zerreißt, und Freunde gegen Freunde, Gatten gegen Gatten, die zärtlichsten Geliebten zur Untreu, zum Morde selber entflammet. „Beym Jupiter (so rief

„ voll Unwillen der Sohn Cytherens,) nicht
„ dazu werden Amor, als Amor --- Thalia,
„ als Thalia von dem Olympus unter die
„ Sterblichen gesendet, daß sie die Quelle der
„ süssesten Gefühle in einen Strohm von bit-
„ term Wermuth, daß sie Liebe und Freund-
„ schaft und Zärtlichkeit, daß sie die Freuden
„ und Spiele in Quaalen, Rosen in Cypressen,
„ den lachenden Himmel der Musen in schwar-
„ zes Nachtgewölke verwandeln. --- Und ihr
„ meine Lieblinge des alten Gräciens, wenn
„ keine Heldentugend, kein Opfer für eure
„ männliche Seele zu groß war, so hattet ihr
„ diese heroischen Gesinnungen einem überall
„ herrschenden Grundsatz zu danken. Pflücket,
„ so viel ihr könnet von den Blumen des Le-
„ bens, und lächelt, oder lachet, wenn hie
„ und da ein Dorn euch unter den Rosen
„ verwundet.“ --- Da hingegen muß ein
weinerliches, verliebtes Gekrächz, die Tugend
jedes Standes und Alters ersetzen. --- Auf
einer höhern Bühne sieht er Catonen und
Phocionen, --- laut donnern sie für die Ehre
des Vaterlandes, und schmelzen zugleich in
der Liebe flüsternden Accenten; --- sie entschei-
den mit dem bel Air eines Höflings in Anti-
thesen und Epigrammen, in strotzenden Tira-
den, nach der Cadenz eines Tänzers oder
Sängers, das Schicksal der Völker. ---

Auch in Romanen herrscht er voll Adel und Hoheit, mit aller Energie einer stark erschütterten Seele, aber unaufhörlich in des Geschickes dunkeln Labyrinthen, oder unter melancolischen Grüften und Gräbern, von Dolchen und Ungeheuern verfolgt, schauert vor seinem Bilde Amor zurücke. * --- In seine Flügel verhüllt er sich dort mit jungfräulichem Erröthen, wo er in epicurischen Gärten, von jedem Gefühl der Treue und Unschuld entwöhnet, voll Argwohn und Unglauben gegen die Tugend --- berauscht aus dem bekränzten Becher des Lasters, verdammt ist bald einen Sultan einzuschläfern, bald den zu ergötzen, den Alter und Unvermögen unergötzbar gemacht, --- und wodurch wohl, als durch einen Ah quel Conte! oder durch ein Dutzend schlüpfriger Gemählde, und boshafter Beobachtungen! Für Zwillingsbrüder sollte man sie ansehn, alle diese Romane --- im Kleid nur verschieden. ** --- Anderswo sieht sich der gute Amor, nicht als Amor, auch nicht als Mensch sieht er den Menschen --- das Herz als Herz, die Natur als Natur nicht. --- Nur den engen Kreis der Bekannten des Autors sieht da Cupido --- sieht sich immer in dem

* Prevot d'Exiles.

** Crebillon.

kleinen Kragen und Mäntelgen des Abbe, in dem rothen Absatz des Stutzers, mit den Anmassungen einer Marquisin, mit der wollüstigen Bescheidenheit einer Bettschwester --- und wenn auch die Liebe unter einem bäurischen Mieder, oder dem ländlichen Strohhut sich zeigt, --- was ist an ihr Natur und Einfalt als Strohhut und Mieder? --- Immer wird der Dichter die Metaphysik seines eigenen Herzens, immer seinen Autor Scharfsinn ihr leihen, daß unter der zarten Feile sich oftmals Natur und Empfindung verlieren.* --- So wenig der Liebesgott sich immer nur unter der schwarzen Gestalt des traurigen Ritters, --- immer nur mit dem Thyrsus der Wollust, immer nur unter der schielenden Larve des Witzes, --- eben so wenig gefällt er sich in der Gesellschaft eines Gasconiers, Baccalaurs, hinkenden Teufels, Beutelschneiders, Hofnarren, oder in einem andern Groteskenkleide, in welchem er, wie ein Taschenspieler mit der Wünschelruthe oder mit falschen Karten, --- mit Pagenstreichen und Mousketairs Schwänken den müßigen Pöbel belustiget, ohne für das Schöne und Wahre mit hohem Gefühl zu begeistern.** --- Mit neuem Anstand, in dem eleganten Gezier eines Stutzers, erscheint

* Marivaux. ** Le Sage.

itzt mit Marmonteln Amor, --- nur zu sehr verräth er keine, als die feinere Welt der Marquisen und Duchessen. --- Viel freyer und offener ist die Miene, und das ganze Betragen des losen Satyrs zu Ferney; voll naiven Muthwills spielt er mit dem Barte des Weisen, und glaubt in ihm seinen Tejer zu finden. --- Gerne belustigen sich das Kind und der Alte, unter die Palmen der Weisheit, die Rosen der Wollust zu flechten. --- Aber dort in dem heiligen Gebüsche von Clarens erkennt Amor sich selber, und erstaunt, in der vollen Blühte sich wieder zu sehn, womit er bey seiner Geburt über die ganze Natur die süssen Schauer der Liebe verbreitet. --- Nur schade, daß Minerva indem sie gegen Zwang und Vorurtheil, gegen den Zauber der Galanterie und der Mode, mit ihrem Schilde ihn schützte, zugleich ihn unter demselben oftmals verbarg. --- Wie unendlich verschieden von diesen Gemählden der Liebe, würdig auf dem Altar Cytherens zu glänzen, --- fand Amor in dem täglichen Umgang die parisische Liebe? --- Da um zu reitzen sollt er sich frisiren. --- Ohne Touppe, oder falsche Locken -- ohne Broderie und Spitzen, stößt ihn der Schweitzer von der Thüre jedes Hotels weg. -- Bald sollt er in einem Ordensband des heiligen Ludwigs erscheinen, --- bald als Abbe

Tändeleyen sagen, oder mit dem Hündchen spielen, sollte am Putztisch auf welke Wangen bald Rosen, bald Lilien streun; oder in Boukets und Madrigalen sinnreich schmachten, witzig sterben!

Ganz verzweifelt Amor nicht, so lang er unter diesem Volke den Dienst der Huldgöttinnen, seiner Schwestern findt! Alles athmet Gratzien. --- Gratzien in des Lufters Fächeln, Gratzien im Kartenmischen, Gratzien im Gähnen, Lachen, Seufzen, im Knicks, in der Verbeugung, --- Gratzien im Donnern eines Opern-Zevs, in der Verzweiflung einer Medea, in Brutus Strafgericht. -- -- Aber itzt verliert er alle Hofnung; --- erniedrigt sieht er sie zum Geschäft der Zofen, Friseurs, Schneider, Putzmacherinnen. „Verehrungs„würdige Göttinnen, einst vom Socrates zur „Veredlung der Seele und des Geistes be„stimmt! --- So seufzte Amor: aus eurem „Tempel soll ich euch in die Werkstätte eines „lohnsüchtigen Sclaven, oder in die Bude „einer Coeffeuse verbannt sehn? --- Was kan „Amor da erwarten, als das Schicksal eines „Tänzers, oder Arlekins?“

Indem er so sich selber beklagte, sah er sich im Caffeehaus von einem achtzehnjährigen

Held mit bartlosem Kinn überrascht; ihn wollte dieser als einen hübschen Jungen unter Ludwigs Kriegesfahne werben. „Ein kleines „Hütchen mit einem Federbusche (schwört er) „raubt jedes Mädchen Herz. — Unbezwing„bar ist keine Vestung vor Eroberern, wie „wir sind — komm Freund, laß uns in der „Liebe Myrthen, des Kriegesgottes Lorbeern „flechten!“

Spotten will Amor des Gecken; allein zu tief läßt er sich ein, — schon sollte er mit Lilienfarbner Cocarde prangen — und ein vive le Roi schreyn; — übermüthig reißt er sie vom Huthe, — ihn fordert der kindische Mars zum Zweykampf auf. — Was für gothische Begriffe von Ehrenpunct und Galanterie? — Gleichwohl fühlt sich Amor als Sohn des Kriegesgottes — nicht nur der Venus: nach Abrede erscheint er bey Aurorens Aufgang auf dem Kampfplatz, — schon hatte Phöbus die Hälfte der Laufbahn erreichet, — umsonst! in den Armen einer Nymphe hatte der irrende Ritter das Ebentheuer, und den heroischen Zorn des gestrigen Abends verschlummert. — Amor harret — und harret vergebens, — verdrüßlich verweilt er nicht länger — und eilt aus dem Lande der Tändeleyen zu den ernsten Britten. —

Nicht wie in Gallien muß da im Flügelkleide des Witzes, nicht wie in Iberien unter den Meteoren der Schwärmerey sich der Mangel ächter Empfindung verbergen, indessen so natürlich immer das Gefühl ist, --- unter dem Pinsel einer buntfärbigten Phantasie geht es verlohren. Da besingt ein Anacreonte seine weinende Schöne, in feyerlichem pindarischen Ton: *

Was seh ich? Chloe weint!
Es weint die Welt mit ihr.
Wer weint, o Chloe nicht
Aus Sympathie mit dir?

Der Vögel muntres Chor
Singt nicht mehr süsse Lieder;
Betrübt hängt es sein Haupt,
Und schlägt die Flügel nieder!

Die schwarze Wolke senkt
Den Thränenschwangern Schoos
Bis auf die Erde hin,
Und bricht in Ströhmen los.

Der aufgeschwollne Fluß
Reißt Dämm' und Ufer nieder;
Laut donnert seine Fluth,
Und rieselt Trauerlieder.

* Siehe in Priors Poems, Cloe Weeping.

Der Nymphen schöne Schaar
Traurt --- jeder Schäfer weint!
Wer hat ein fühlbar Herz
Und ist nicht Chloens Freund?

Sieh deiner Zähren Macht
Erweicht die ganze Welt.
Die schöne Brust nur nicht
Auf die die Zähre fällt.

So hat Amor in jedem Land seine besondere Sprache, seine besondere Manieren, seine eigne Livree. ---

Erobern würd er unter Galliens Sybaritengeschlechte mit einem gekünstelten Tone, --- mit flüsterndem Gezische --- in einer Equipage von Martin gemahlt --- in leichtflatterndem Gewande, bunt wie der Bogen der Iris --- von schimmernden Colifichets blendend --- mit dem Wohlgeruch von Ambra, und Jasmin umsäuselt, --- mit dem Muthwill des Zephirs, der über Blumen hingauckelt --- in einem verzärtelten Cörper, zu schwach auch selber den Hauch des Wests zu ertragen, --- in einer von den Gratzien gedrechselten Mignaturfigur --- mit tief in dem Kopf funkelnden Augen: --- In einem ganz andern Schmuck sollte er unter den Britten sich zeigen --- in

kurzer puderloser Perrücke, --- um den Nacken sein Schnupftuch geschlungen, --- in einem Ueberrocke --- niemals in den hellen Farben des Frühlings, oder Aurorens --- immer in dem traurigen Dunkel des Winters, --- in einer Bootsknechten Weste --- mit dickem, knottigtem Stocke ---- und fürchterlichem Hute. --- Von der Artillerie des Nachttisches, und von den tändelnden Spielen der Zärtlichkeit, führt man den Knaben unter den Schwarm der Sänftenträger, Lehnkutscher, und Bootsleuthe --- da soll er sich mit Boxen belustigen --- oder in einem Hahnengefechte, oder Wettrennen sein Huzza schreyn. --- Bald sollte er, wie ein Foxhunter Schenkhaus Ebentheure erzehlen, --- auf der berühmtesten Gassen Lais Wohlseyn tostiren, und die Namen seiner Jagdhunde an den Fingern hernennen. --

Mit einer der liebenswürdigsten Ladys im Parc von St. James bekannt, glaubt er sich itzo in eine schönere Welt verpflanzt; --- ihn lud sie auf den Morgen zum Frühstück, --- da sah er die Lady in einem Cabinette, mit Peckins Tapeten bekleidet, und mit der zierlichsten Porcellan von Japan geziert, eine lange Tafel mit durchsichtiger Leinwand bedeckt, bot den Anwesenden in tausend glänzenden Gefässen den Göttertrank von arabischen

schen Bohnen oder Nüssen von Cacao, Zwieback, Milchrahm, Butter, geschmolzene Früchte; --- die Dame des Hauses, würdig an der Götter Tische bedient zu werden, goß da mit der Hand einer Hebe den wohlgeruchduftenden Thee selbst in die Schaale; --- zum bezaubern schickt sich zu diesem Geschäfte die Kleidung der englischen Damen, --- nicht eingezwängt in Panzer von Fischbein, dieser unnatürlichen Erfindung einer betrügerischen Catharina von Medicis, lassen sie sich in hohem Wuchse, mit freyem gewölbtem Busen sehen; --- nur zwey Bänder schlingen sich um den kleinen leichten Schnürleib über die Schultern, ohne sie, wie unterm Zaume zu drücken. --- Leicht flattern die Bänder auf dem blendenden Arm und über dem Gürtel, der mit der glänzenden Agraffe, gleich dem Cestus der Venus bezaubert. --- Reitzender rührt die sonst zu schmachtende Schöne unterm Strohhuth; das Spiel seiner Bänder giebt ihr gleich Mercurs geflügeltem Hute eine losere Mine; --- so nicht bloß im Zimmer, auch bey der Mittagssonne in den Schattengängen des Mail, oder des Parckes von St. James verschönern die Reitze dieser liebenswürdigen Nymphen, die Reitze der leblosen Natur. --- Weniger scheinen sie in nachgeäf-

ter französischer Tracht des Morgens bey Hofe, oder des Abends in den Assembleen zu glänzen, — da drängt man sich man sich alsdenn zusammen, um bis zu Mitternacht in dem feyerlichsten Stillschweigen dem buntgemahlten Götzen der Spielkarten andächtige Opfer zu bringen. —

Noch so zärtlich mag eine Tochter Albions ihren Anbeter lieben, — auch wieder Willen wird sie ihn in dergleichen Stunde hundertmal zur Raserey bringen. — Itzt entspricht sie seiner Liebe mit einer Mine, die die Sanftmuth selber ist; einen Augenblick hernach wird sie ihn ganz allein reden lassen, und sich mit ihrem Hündchen oder Papagey belustigen. — Rascher Weise wird sie dann aufstehn, und die zärtlichste Unterredung unterbrechen, — um die Kammerzofe nach der Carosse, nach einer Stadtneuigkeit zu fragen, oder von Garricks Pantomime, von Bostons Unruhen zu reden; — dem Celadon wird sie ein Compliment machen und davon gehn. — Wagt ers sich über ihren Eigensinn zu beklagen, — gleich wird sie ihn, — nicht aus Coketterie, als einen unbescheidenen Liebhaber, — als einen Feind ihrer Freyheit, als ihren Verfolger mit Unwillen entfernen. — Lieber wird er sein Mädchen blindlings, wie sein unum-

schränktes Schicksal verehren. --- Stundenlang starrt er, unbeweglich wie eine Marmorsäule, nach seiner Geliebten. --- Zärtlich gähnen sie einander ihr Ho! --- Hgh! --- Ho! How dou-you Miß --- How --- dou-you Sir entgegen; --- auch schon das Bild davon, wie es in Cheapside feil steht, stürzt den Zuschauer in gleiche Betäubung, --- so sieht sich oft der stolze Britte, der so laut für die Freyheit der Nation im Parlamente donnert, von seiner Gebieterin zum Sclaven erniedrigt --- und sollte sie auch zum Spasse ihm auftragen, daß er sich hänge, --- ohne Anstand wird er, wie ein Bassa sich hängen, dem von dem unerbittlichen Sultan der seidene Strick überreicht wird. ---

Auch Hymens Ketten umwindet mit Blumenbanden Cupido. --- Nicht nur durch Schönheit weiß die Brittin als Gattin den Gatten, wie vormals c's Gebieterin den Liebhaber zu fesseln. --- Gerne verweilt er bey einer solchen Vertrauten, die mit ihm alle Geheimnisse --- die Geheimnisse des Staates selber zu theilen gewohnt ist. --- Vorzüglich reitzt die Gattin den Gatten als Mutter, und ihre Kinder lächeln ihm an der Brust, wie neugeborne Amors entgegen. --- In sei-

nem Hause, oder doch nur in vertraulichen Clubbs findt er den Tempel der Liebe und Freundschaft, --- volkreiche Gesellschaft, minder vertraulich hasset der Britte. --- In seinen Augen gleicht sie des Oceans Fläche, wo nichts sich empor hebet. --- Je ausschliessender indessen die Cotterien, desto herrschender ist denselben die Göttin Cabbala. Bis ins Bagno wird sie verfolgen, auch im Schoosse der Wollust werden ihre Priesterinnen gegen die Myrthenkränze der Venus die Zügel der Regierung, gegen Amors Pfeile das Steuer des Staates vertauschen.

Bange wird Amorn in solchen verschlossenen Zellen, --- auf ofnem Spaziergang sucht er freyere Lüfte zu athmen. --- Unweit Westmünster erhebt sich mitten unter lachenden Labyrinthen, das erhabene Amphitheater von Renelagh, --- durch hundert Fackeln wird die sanfte Nachtdämmerung erhellet, --- noch mehr durch das Schauspiel der Schönen, welche prachtlos, wie die Nacht, und rührend wie diese, in nachläßigem Gewand überall den Geist der Gleichheit, und Freyheit verbreiten. --- Da sieht Amor (wie im Stande der Natur, wie in Arcadiens schuldlosen Fluren) hier und da einen freundschaftlichen

Grupp, sieht Eltern und Kinder, wieder unter den öffentlichen Lustbarkeiten die häußlichen Freuden geniessen. --- Ununterbrochne bald rauschende, bald sanfte Symphonien beleben den Aether, --- während daß in einer Art chinesischer Kiosken, Hebe Nectar und Ambrosia reicht, oder die Liebe ihre Günstlinge, wohl auch einen alten Anacreon mit seinem jungen Bathyll in der Gartenlaube versteckt. --- Und wie ist es denn möglich, daß dieses lachende Schauspiel nicht auf die Stirnen Strahlen der Fröhlichkeit werfe? Daß die Mine sich da eben so wenig als bey der Banke, im Temple, oder in der Kirche erheitere? Jedermann scheint sich selber zu fragen. „Nun --- bin ich auch „glücklich?“

Lange wohnt er nicht an den Ufern der Themse, so sieht er sich vom Spleen überfallen -- athmet schwehr --- gähnt und schlummert, --- um sich etwas zu schaffen zu geben, schärft er seine besten Pfeile, und spannt seinen Bogen; --- umsonst zielt er nach dem Herzen, er verletzt nur das Auge. --- Reitzend finden da die Männer eine Schöne im Haarschmuck aus den Zeiten der Königin Anna, --- reitzender im Kopfputz aus dem Jahrhundert Carls

des Zweyten; — immer so in gleichen Fortgängen. *

Meistens wird da eine Maitresse, wie eine Equipage, bloß aus Prachtliebe gewählet. — Nicht die Schönste, die berühmteste, — auf deren Gesundheit die meisten Punschbecher ausgelehrt worden, — wird mit Sehnsucht begehrt. — Der Schönheit Göttin selber hätte in London mehr Liebhaber, mehr Bewunderer nicht, als ein Bucephal, der in Newmarkets Wetteläufen zwanzigmal den Preis gewonnen. —

Und wenn einmal Amors Pfeile tiefer verwunden, wenn das Herz nicht bloß gestreift, wenn es durchbohrt wird, — dichtes, schwarzes Blut quillt aus der Wunde! — Bald ists Langeweile, bald Raserey, welche den Becher der Liebe vergiften. — Nicht in Rosengebüschen, nicht an Cristallquellen, — in Bedlam ist es, wo Verliebte dem Amor zum Opfer ihren Verstand abschlachten, kein Bedenken trägt da ein Lord oder Pair vom Dorf, oder vom Markte, eine Gassen-Cythere, ein Fündelkind Amors, nicht bloß, wie der Franzose in seine petite Maison, diese Capelle

* S. Espion Chinois.

der Wollust --- sondern in Hymens Heiligthum selbst zu verwahren. --- Auch nackend hüllt sonst sich Amor in der Schamhaftigkeit Morgenroth. --- Wie sehr befremdet es ihn, daß er hier unter frechen Buben zur Schau gestellt wird? -- -- Schon zwingt ihn itzt eine Mänade gegen Furienfackeln, seine sanft lodernden Flammen zu täuschen. ---

Haufenweis schwärmen in vertraulicher Abenddämmerung galante Beguinen, vom Bettelorden Cytherens über die Strassen. --- Nur der Anstand womit sie sich putzen, verräth noch die Geburt der Dirnen. --- Meistens Landpriester Töchter; und wie sehr verräth nicht ihr Handwerk, wodurch sie das Amt des Vaters entehren, bald dessen schlechte Wirthschaft, bald ihren Stolz, nach welchem sie sich lieber zum Laster als zur Arbeit erniedrigen. --- In den Bierbuden finden sie ihr Zufluchtsort und ihre Werkstätte; --- da ist das Heiligthum, wo diese Märtyrerinnen der Wollust Opfer bringen, und Opfer empfangen. --- Oefters dreiste genug, wie ehmals jene babylonischen Priesterinnen der Venus am hellen Tage selber, besonders Fremde mit flüsternder Sirenenstimme in ihre Arme zu locken. --- So wenig geheim ist ihr Handwerk, daß ihre zahlreiche Liste, mit Aufent-

halt, Bildung und buhlerischen Talenten öffentlich unter der Aufschrift der neuen Atalanten, mit Namen und Bild des Verfassers, in Prosa und Versen herumfliegt. *

An einem andern Orte reißt man den guten Amor zum Punsch hin, --- denn sollt er --- Wighs bald --- bald Torris, wie Plutus mit Guineen, und Komus mit Gastmählern, mit seinen Pfeilen eine Bill, oder die Wahl eines Parlamentsgliedes durchsetzen.

Sich zu zerstreuen, sucht er eine Erholung auf dem Theater, wo man so gerne die Welt vergessen wollte, und wieder sie findet, -- da sieht er den Mangel moralischer Hoheit durch äussere Hoheit verkleistert. --- Ein Monarch würde wieder alle Etikette verstossen, wenn er jemals auch in einer geheimen Conferenz --- oder in einem zärtlichen Tête a Tête, ohne ein Dutzend Vertraute, --- oder eine Prinzeßin ohne ein halbdutzend Kammerzofen erschienen. --- Antipathie gegen Kronen und Zepter, noch immer heimlich von Cronwel auf die Enkel geerbet, dringt allenthalben

* Zwey Gedichte von dieser Art sind The Meretriciad, und The Courtisan, die man öffentlich in dem Porticus von Conventgarden verkauft. — Diese Liste wird alle Jahre erneuert. —

hindurch, da die Könige niemals anderst als schwach oder rasend auf die Bühne hervor gehn. Jener Zauberpfeile beraubt, die tief die Seele verwunden, verbirgt der Dichter seinen Mangel an Rührung, bald durch elegische Tiraden, bald durch ein geräuschvolles Concerto * --- oder durch eine plötzliche Veränderung der theatralischen Verzierung --- etwann durch die Feyerlichkeit einer Taufe, ** oder durch eine Grotte, wo ein Haufe Dämone auf die Beschwörung eines Zauberers erscheinen, *** oder durch eine Nachtscene von Lufterscheinungen am Himmel, und von Gespenstern auf Erde. **** Amor sieht sich unter wandelnden Leichen, und röchelnden Helden --- unter schwarzen Schatten der Hölle -- unter Todesängsten des Lasterhaften --- unter

* The Mourning Bride, die trauernde Braut von Congreve fängt mit einem Concert an, — der fünfte Aufzug des Trauerspiels: die schöne Sünderin; fängt mit einer fürchterlichen Musick, und mit einem jämmerlichen Geheul an. —

** In dem ersten Aufzug des Trauerspiels Theodosius, trägt man ein Kind zur Taufe.

*** Siehe das Trauerspiel Montezuma, das seit einiger Zeit auch in das Französische übersetzt worden.

**** Siehe Julius Cäsar, Macbeth, Oedipus, u. s. w.

finstern Baaren, Gräbern, und Leichenbegängnissen, Kerkern, Blutgerüsten, Rädern und Galgen. --- Zur Abwechslung ein kriegrisches Gelärm von Trommeln und Paucken, von Blitzen und Donner. --- Amor glaubt sich in einem Schauplatz von Gladiatoren. --- Noch seltsamer scheint ihm jene Verbindung widersprechender Scenen. --- Ein hoher geweyhter Altar zeigt sich dem Auge, und nach langen Possenspielen erscheinen Pilgrimme mit zum Himmel gerichteten Blicken, uad in einander gefalteten Händen. --- Im Staube werfen sie davor sich Andachtsvoll nieder. --- Dort wird auf der Schaubühne ein Grab aufgescharrt; der Todtengräber belustigt mitten unter dieser heiligen Verrichtung das Parterr durch lustige Liederchen, und lose Einfälle, indem er hie und da einen Todtenschädel herum wirft. * --- So erscheint Melpomene, den einen Fuß im niedrigen Pantoffel, den andern im hohen Cothurne, --- und die Bildsäule des theatralischen Genius, von grotesker Form, scheint aus ganz verschiedenen Metallen, --- das Haupt von Golde, --- von Erze der Busen, --- die Arme und übrige Glieder von Koth und Leimen zusammen gegossen! --- In der gleichen Scene sieht man das Lachen,

* Siehe die erste Scene des fünften Aufzugs im Hamlet.

und die Thränen, das Erhabene, und das Burleske, --- Häringsweiber unter Prinzessinnen, --- Fürsten unter Lastträgern. ---

Nicht weniger ausserordentlich scheint Amorn da die Gesellschaft der lächelnden Thalia. --- Gewohnt sonst die Larve nur dem Laster weg zu reissen, stellt sie es da, ohne den geringsten Schleyer zur Schau dar. --- In dem freyesten Anzug erröhtet sie nicht, wenn ein unbescheidener Liebhaber ihr den Busen entblößt. ** --- Unter dem zahlreichen Tumulte der Schauspieler verliert sich beynahe der gute Amor. --- Aus dem Labyrinthe verschlungener Intriguen, kan er sich, des Leitfadens einer Ariadne beraubt, kaum heraus schwingen. --- Hymen selber ist oft nicht vermögend den gordischen Knoten zu lösen; --- mit der Scheere, oder gar mit dem Schwerdte muß er ihn entzwey schneiden. ---

Immer ist diese Thalia eine treue Patriotin, --- immer voll Nationalhasses gegen die Nachbarn wählt sie sorgfältig aus diesen etwann einen Avanturier, oder huguenottischen Flüchtling zum Helden. --- Ein solcher Lieb-

* Vielleicht daß Amor unglücklicher Weise gerade an dem Tage im Schauspielhause war, da man ein Stück des Ritters Vanbrughs aufführte!

haber mit gefehlten französischen Manieren, -- von Zeit zu Zeit mit Stockschlägen begrüßt, und zuletzt von einem plumpen trotzigen Britten ausgestochen. --- Was für ein fruchtbarer Gegenstand für das Gespötte des englischen Pöbels?

Stolz ist diese Thalia auf Einfälle, bey welchen die Damen sich hinter dem Fächer verbergen. --- Leute von Geburt und Erziehung, die sich in Bedlam, in der Bierschenke, nicht gerne unter sich selber erniedrigen, --- sehn mit Beyfall diese Abgründe des menschlichen Elends, und diese Schlupfwinkel des niederträchtigsten Lasters, nach Drurylane und Coventgarden verpflanzt.

Auf diese Weise, wenig an Kunst-Ideale gewöhnt, gewinnt gleichwohl Thalia, allein in ihrer natürlichen Blösse bald das Lächeln des Weisen, bald das laute Lachen des Thoren, --- umflüstert sanft kützelnd bald den Busen, verwundet bald mit stechenden Pfeilen des Spottes. --- So gelingt es etwann Melpomenen in Schrecken oder Erstaunen hinzureissen, zum Mitleiden zu erwärmen, und alle Engeweide zu erschüttern. --- So unterscheidet sich der englische Dramatiste durch

alle Fehler und Vorzüge der flamändischen Mahlerschule.

Kaum kam Amor von der Bühne nach seiner Wohnung zurück, so wollt er sich nach so vielen ermüdenden Scenen in einem Lehnstuhl erholen. --- Umsonst daß er den Gott des Schlummers erflehte, der Tumult von tausend wiederwärtigen Bildern, ließ ihn die Ruhe nicht finden! Von ungefehr schlug er einen Roman auf, (wie konnt er die schlaflose Nacht besser verkürzen?) „Wenn die „Bühne für mich kein völlig treuer Spiegel „der Sitten gewesen, (so dacht er) vielleicht „sinds die Romanen, und so durchblättert er „die vornehmsten von diesen Jahrbüchern der „Galanterie und der Liebe.“ ---

In der Wiege sieht er sich in einem derselben in Windeln gewunden, und stammelt gebrochene Töne. --- Plötzlich wächst er in wenigen Seiten zum mannbaren Jungen, --- philosophiert über seine Schwachheiten und Vorzüge mit so kaltem Blute, als wär er Minerva, nicht Amor --- wird Gatte und Vater, eh er noch Jüngling und Liebhaber gewesen. * --- In einer andern Geschichte erscheint er, geschmückt mit allen Grazien

* Richardsons Pamela.

der Bildung und des Witzes, --- mit allen Gaben Apolls und der Musen --- mit grossen Tugenden, um in ein desto reitzenderes Gewand das Laster zu kleiden, --- sein Hauch ist Tod und Verderben. --- Mit einer Sirenenstimme lockt er das edelste der Mädchen in unabsehbare Abgründe, daraus der Tod nur sie rettet. * --- Niemals Amor, niemals ein junger munterer Knabe, mit Vorzügen und Fehlerchen, wie wir Menschen, erscheint er. --- Anderstwo in dem glänzenden Gewande des Seraphs, mit Sonnenstrahlen umkränzt. --- In seinen Blicken lächelt ein Himmel voll Seligkeiten; --- die Weisheit, die Tugend selber, biegen sich vor ihm nieder, --- zu seinen Füssen werfen sie Kronen und Palmen, --- Sinnen und Begierden sind bey ihm rein wie der Aether, --- sein Blut, wie das Blut homerischer Götter. --- Verklärt scheint schon auf Erden sein Körper. ** --- Nähere geistiger Richardson, nähere dich zu uns hernieder! --- Tiefer zu uns mit den erhabenen Originalen herunter! herunter! und so nur dürfen wir hinauf zu deiner Höhe uns wagen. ---

* Ebendesselben Lovelace in der Clarissa. —

** Grandison.

Aber wie in einem Spiegel, wie auf der Crystallhellen Fläche eines Flusses, erblickt Amor in einem anderen Roman seine eigene Gestalt, * --- seine ganze Gottheit findet er da wieder, --- entdeckt ein unermeßliches Heer seiner Priesterkinder, Jünglinge, Männer, Greise im Ordensband, in der Soutane, im Helme, --- von Priesterinnen eine unzählige Reihe im ländlichen Mieder --- im seidenen Stoffe --- in dem veilchenbraunen Gewande der Matrone, -- unter dem schwarzen Schleyer einer Beatrix, --- in der rohen Kutte der Nonne, --- sieht da in einer langen Gallerie von Bildern, die Geschichte seiner Kindheit, seiner Jugend, seiner reiferen Jahre. --- Alle seine Verwandlungen, zärtliche Naivetäten, Schelmenstreiche, Ebentheure, Heldenthaten. -- „O (ruft er voll innigen Entzückens) das „bin ich, --- das sind meine Blicke, --- da „meine Flügel, --- mein Köcher, --- meine „Binde, --- mein schalkhaftes Lächeln, --- „meine Grübchen in Wangen und Kinne!“

In einer andern Geschichte lieset er seine Schicksale von seiner Geburt an. --- Wie er an dem Busen der Mutter die eingewickelten Flügelchen wärmt, und seine halbgereiften Schwingen versucht. --- Wie er dann das

* Fieldings Thomas Jones. —

Aug öfnet, und beym Anblick Cytherens zum erstenmal Amor, in allen Entzückungen der Liebe sich fühlet, und noch sich selber nicht, seine Allmacht, und alle seine Tücke nicht kennet! --- Bald schlummert, und träumet er in der Wiege voll kindischer, sorgenloser Unschuld --- hüpft bald voll jugendlichen Muthwills in seiner ganzen reitzenden Blösse, die er vergebens unter Rosenblättern versteckt. --- Bald erscheint er im schwarzen Priestergewande, wo wechselweis die Liebe das Feuer der Andacht, oder die Andacht das Feuer der Liebe entzündet, und nähret. --- Bald entwirft er in einer alten verblichenen Uniform bey seiner Pfeiffe Knaster allerley Kriegespläne, um ein verwittwetes Herz zu unterminieren, oder im Sturm zu erobern, --- dann kleidet er sich wieder in den kleinen Schnürleib, und die leichte Schürze des Kammermädchens, lernt mit der Nadel, wie mit seinen Pfeilen verwunden. --- Allenthalben rührt ihn jeder kleinste Eindruck electrisch, in jedem empfindt und unterscheidet er Gruppen verschwisterter Nebengefühle. --- Gleich dem Abendhimmel, wenn auf der einen Seite der Sonnenschein lächelt, und durch das lichte Strahlengewebe auf der andern ein Staubregen sanft herab schauert, sieht er auf seiner Mine eine zitternde Träne auf lächelnden Wangen zerfliessen.

fliessen. — Mit der einen Hand raubt er die Rosen von dem Busen der Wollust, und flicht aus denselben mit der andern Kränze, womit er die Tugend verschönert. — Indem er die Sinnen in süsse Trunkenheit einwiegt, überströhmt er die Seele mit den göttlichen Entzückungen der Menschenliebe und des Wohlwollens. *

Auf der Bühne und in der Welt verunstaltet, floh nun Amor die Welt und die Bühne, und lebte nur in seinen Romanen. — Wie manche schöne Seele zernagt so sich selber? — Auch Amor ward bey der Vergleichung zwischen Welt und Romanen, voll Unmuth, seufzte und stöhnte. — Blasser wurden die Wangen, — schwach und blöde vom vielen Lesen und Weinen die Augen. — Eine Luftveränderung, schreyn die Aerzte, — oder er läuft Gefahr aus Schwermuth sich in die Themse zu stürzen. —

In jenes Land, welches Neptun zum Trotze der Tellus auf seine Fluthen gebauet hat, flüchtet sich Amor. — Dort ströhmen, wie in einem Ocean, die Schätze beyder Welten zusammen. — Ein Volk, welchem die

* Siehe Sternes Tristram Shandy, empfindsame Reisen, u. s. w.

Natur weiter nichts als die Freyheit, die Freyheit den Fleiß, und der Fleiß alles gab, und welches alles nur nach Gelde, der Frucht des Fleisses zu schätzen gewohnt ist. --- Da wird Liebe zum Gewerbe, so wie Thee und Spezereyen; da vertauscht man wie Wechselbriefe die Herzen, protestiert mit jenen auch diese; mit dem Glücke bankerottiert die Liebe; Reitze sind da nur Erbgut und Mitgift; Habsucht heisset Zärtlichkeit; Gratzien sind Plutus Töchtern; Blüthe der Jugend, Rosenfarbe der Wangen, Feuer der Augen, und alle Zauberkünste der Schönheit last aus Peru eine Megära hervor graben. --- Mädchen jenes allgewaltigen Metalles beraubt, sehn ihre blühenden Wangen, ihr funkelndes Auge, ihren blendenden Busen, als Trödelwaaren auf offenem Markte verkaufen --- oder sie verblühen ungepflückt, und ungenossen, wie die Lilien in einer Wüste. ---

Eigen sind meistens batavischen Mädchen alle Reitze seelloser Schönheiten; einer runden, gedrehten Bildsäule gleichen sie. --- Mit der Mine einer unzerstörbaren Gesundheit, --- meistens mit der Gesichtsfarbe, den Haarlocken und wasserblauem Auge der blonden Göttin des Meeres, deren unbelebte Töchter sie scheinen.

Ueberall darf sich Amor keinem Putztische nähern, als unter Hymens Leibwache. -- -- Amor wird von einer Dame aufs Land eingeladen, --- sein ganzes Vergnügen ist mit ihr Thee in langen Zügen zu schlurfen, oder in ihrem, in kleine Canäle getheilten Garten, auf einem bekränzten Nachen zu fahren, --- ihm dringt sie die Karten auf, und verlangt daß er die Pfeile aufs Spiel setze, --- nicht weil sie Herzen verwunden, sondern weil ihr Gold die Augen verblendet. --- Amor wirft die Karten von sich --- und nun fordert sie ihn auf, mit ihr an einer Fensterscheibe sumsende Wespen und Mücken zu jagen. ---

Denn eilt er wieder der Stadt zu, und will die Langeweile sich auf der Bühne vertreiben; --- da hört er Corneille, Molieren, die grösten Dichter der Nachbarn, in der plumpen, läppischen Sprache eines holländischen Bootsmanns, --- sieht ihre Helden und Heldinnen, denen man auch unter Galonen, und im Purpur, die Schuster und Schneider, die Nätherinnen und Wäscherweiber noch ansieht, die des Morgens das Parterre mit geflickten Schuhen, neuen Kleidern und reiner Wäsche versorgten. --- Amorn überfällt bey dem langen Schauspiel ein Schlummer und Gähnen, --- nicht kan er

das Klugtspel * erwarten, und entfernt sich von einer Bühne, wo er völlig sich selber, die Feinheit seiner Empfindungen, und seines Geschmackes vermißt. —

Den folgenden Tag wird er zur Mittagsstunde auf die Börse hingerissen. — Der gute Amor! schon schwillt jede Ader in seinem zarten Gesichte vor Unmuth. — Beynahe wird er von dem Gedränge der wimmelnden Nationen erstickt, — und, wie die sich türmenden Wellen das wankende Schiff, trägt ihn auf ihren Schultern die schwermende Menge, — da wird er von einem rothbärtigen Hebräer bis in seine Wohnung verfolgt, ihm will er seine Pfeile, seinen göldenen Köcher gegen falsche Juwelen wegschachern.

Unter einem Geschlechte, unumschränkt vom Merkur beherrscht, schien für Amorn keine andere Aushülfe, als Kaufmannsjunge in einem reichen Comptoir, oder wohlbesolde-

* Klugtspel — im Deutschen Nachspiel, — meistens eine kleine Farce, — verschiedene derselben sind aus dem Dancourt, le Grand, Marivaux u. s. w. übersetzt, allein die holländischen Originale finden weit mehr Beyfall, weil die Schauspieler weder die Feinheit des Tones noch des Spieles der französischen Stücke verstehen. —

ter Professor der Morgenländischen Sprachen, oder Staatsgelehrter Zeitungsleser zu werden. --- Beynahe läuft er Gefahr, daß ihn ein Seelenverkäufer nach Indien verhandelt. -- Lieber will er sein Glück auf einem neuen Weg versuchen. ---

Itzt geht er in das benachbarte Land der Teutonen. --- Ein Volk aus vielen Völken zusammen geschmolzen, ohne Haupt, oder ohne daß dasselbe electrisch, alle Glieder bewege --- ohne eigenthümlichen Caracter borgt es sie alle; hat so viele derselben als Provinzen und Mundarten. --- Amor lange der Sprache unkundig, kan sich selten anderst zu verstehn geben als durch reiche Geschenke von Bändern und Spitzen, von Tabatieren und Uhren; itzt will er die Sprache selbst lernen, welch eine Sprache? weder einheimisch -- noch barbarisch --- weder griechisch --- noch gallisch, und alles auf einmal! --- kein Nationalton --- keine Landesgebräuche. -- -- Gewisse Zauberworte --- Zaubergeberden werden mit leichter Mühe die Unschuld selber verführen. „C'est le grand Ton, c'est le bel-air en „France.“ Selbst die ausschweifendeste Dreistigkeit kan dieser Orakelspruch in den Augen einer deutschen Schönen rechtfertigen.

Laß vo'm Olymp den Apoll mit Licht bekleidet --- laß den Sohn Cythärens umkränzt mit Myrthen und Rosen, an dem Putztisch erscheinen --- ohne gallischen Firnieß werden sie mit allen Lorbeern des Genies, mit den Pfeilen der feurigsten Liebe als Leutgen ohne Ton und Geschmack verworfen. --- In Teutschlands Königs Städten beredt man Amorn ihm Paris im Kleinen zu zeigen. Welch ein mannigfacher Schauplatz, immer abändernder Scenen und Rolen? Ein Kaufmann mit dem Leichtsinn eines französischen Obrists --- die Frau eines Kreis-Steuer-Einnehmer-Raths, mit der Hoheit einer Parlaments Presidentin -- -- -- so viele Marquis und Marquisinnen, einige Augenblicke vorher, eh' ihr Gestirn die Assembleen erhellte, gute ehrliche Bürgersleuthe, die mit einander über den Hausrodel zankten, --- Abends von fünf bis neun Uhr ganz andre Gestalten. --- Nicht bloß der Friseur und Schneider schaffen die wunderbare Verwandlung, --- ausser dem Hauptschmuck und Anzug sind auch Ton und Sprache französisch. --- Zum Ball, oder Spieltisch bereitet man sich durch lesen eines Schauspiels, oder Romänchens, woraus man Empfindung und Ausdruck --- Schmeichelen und Beantwortung derselben entlehnt. --- Schwören würd' Amor Crebillons Romanen oder Mar-

montels Erzehlungen unter den Deutschen in Handlung zu sehen. --- Bald entdeckt er durchs Blendwerk der Leuchter den Drat, der diese Marionetten belebet. --- Gewohnt zu allerley Rollen verliert man die eigenthümliche, wozu die Natur bestimmt hat. --- Einen St. Preux findt da Cupido, der seitwärts über die Julie lächelt, vor welcher er erst noch als vor einer Gottheit sich hinwarf -- einen großmüthigen Liebhaber, der frohlockend einige wenige Thaler einsteckt --- ihm theurer als die Küsse seiner Geliebten. --- Einen süssen Ritter, der bald wieder seine Schöne für ein Kuppel Wachtelhunde vergißt --- einen Timon, dessen Stirne Fröhlichkeit lüget --- wieder bey Hause gähnt er, und dankt mit ausgestreckten Armen dem Himmel, daß ihn die Bürde des Abends für einmal nicht länger drücket. --- Auch weiß Amor die schwerfällige Maskerade kaum zu erklären. --- Vornehm dünkt man sich in verstümmelter französischer --- noch vornehmer in geradebrechter toscanischer Sprache, seine Geburt, sein Vaterland zu verläugnen. --- So wie der Deutsche den Fremden, so äft unter den Deutschen der Krämer den Kaufmann, der Kaufmann den Grafen, der Graf den Prinzen nach. --- Allenthalben Grösse und Kleinheit, Armuth und Hoffart gepaaret. --- Ist auch von Ebenholz der Spieltisch, oder mit Mar-

tins Firnieß gemahlt, so zittert die Dame des Hauses bey dem Verlust eines Thalers. --- Sieht man auch hie und da Bediente, unter reich verbrämter Livree, und in langen Manchetten --- läppisch wird doch bisweilen der Kammerdiener den vermummten Hausknecht -- oder den Kutscher verrathen. --- Wachslichter brennen --- aber nicht in Crystall Leuchtern. --- Verschwenderisch glänzen die Schönen unter der Schminke --- desto seltener unter Aegretten und Flüssen von Demanten. --- Fremde scheint ohne Zweifel dem Gatten jene Metamorphose, wenn sein trautes Weibchen (erst noch hat sie seine Küche und Wäsche besorgt) nun in Gesellschaft als eine strahlende Gottheit, dem gebückten Anbeter dem Handkuß erlaubt --- und auf einmal zu gut sich dünkt auch nur eine Karte, oder den Fächer vom Boden zu lesen. -- -- --

Wenn sich da gekünsteltes Geziere in Minen, Gebehrden und Sprache verbreitet, so wird man dort, die Affectation zu fliehen --- wieder unter andern Gestalten ihr folgen. --- Gleich einem unzeitigen Jüngling will man sich bald hinaus ins Greisen Alter, bald zurück in die Wiege der Nation werfen, --- bald verfeinert tändeln wie ein französischer Witzling, bald in rohen Bardenthönen Berg und

Thäler erschüttern. --- Nicht frostige Galanterie, nicht kostbare, gezwungene Manieren, -- Natur, Natur, Freyheit und Einfalt sind das Feldgeschrey wilder Bacchanten. --- Trunken glauben sie sich vom Liebes Nectar von Clarens, vom Aether in Juliens Elysien --- und siehe! Besessene sind sie --- mit fliegenden Schlangenhaaren, den blutigen Dolch im Busen, klimmen in der Sturmnacht auf melancolische Klippen --- stürzen rasend von Leucade tief in den Abgrund hinunter, indem sie Huth und Leben verlieren. --- Anderstwo von Oßians begeisternden Blitzen getroffen, schwindelt ihr blödes Haupt. --- Mit starren Blicken suchen sie im Monden, dem vertrauten Zeugen nächtlicher Klagen, sich selbst und ihre Geliebte -- kehren von da auf Erde zurück, und glauben sich Hermans, glauben ihre süssen Dämchens Thusnelden, --- wollen den Putztisch in Wodans Altäre, den Prunksaal ins Heiligthum der Freya, gesittete Menschen in wilde Huronen, Berlin und Leipzig in heilige Eichwälder verwandeln. -- --

Du wagst dich, o göttlicher Apoll, in die geheiligten Zauberkeise, --- schon seh' ich deine Leyer verstimmet! Schon unterm Fusse dithyrambischer Dichter sie mit Richtscheid, und Bleymaß zertretten! Ebenmaaß und Wolklang

verschmäht man im Herzen und Leben, wie im Gedichte --- als Merkmale der Knechtschaft. --- Anstand der Sitten wird angeschwärzt als Mode -- Gefälligkeit als Blödsinn -- Urbanität als französischer Flitter --- Troz und Grobheit scheinen Natur und Einfalt --- Eigensinn fester Caracter --- Ausschweifungen und Grillen --- Originalgeist. --- Nicht durch Privatverdienst --- oder Bürger Tugend --- Nicht im Priesterrock, oder im Mantel des Lehrers --- nicht hinter Canzleyacten, oder dem Schreibpult des Comtoirs --- Nur mit Herculs Käule in der Faust, und der Tigerhaut über den Schultern, will er die Schöne bald mit Bardensang und Waffenklang erobern, bald am Wasserfall in Klüft und Hölen, voll Wonnegluth, und Minnewuth zu ihren Füssen zerschmelzen. --- Nur schwachen, leimernen Seelen gaben Natur und Schicksal die ewigen Gesetze der Ordnung, nicht kühnen Gothen, welche allenthalben das Denkmaal regelloser Schnellkraft auf die Trümmer der Weisheit empor thürmen. ---

Von ungefehr spannt nach einem solchen Amor den Bogen. --- Rasend verfolgt ihn dieser mit Dolch und Schlachtbeil; --- der Liebesgott flieht, versteckt sich unterm Schwarme, wird von demselben weiter und weiter

bis ins Schauspiel getragen. --- Welch ein Anblick für Amorn? Auf deutscher Bühne, lieber alle andern Sitten jedes fremde Costüme, nur nicht das deutsche. --- Einem Kunstrichter im Parterre gestand er seine Befremdung. „So fehlts denn (sprach er) „den Deutschen an Sitten? der Kunstrich„ter. Nicht ganz, sollte man denken, nur „an Sitten, würdig der Bemerkung und „Zeichnung. Amor. --- Sinds ja die euri„gen! Jeder Sterbliche, jedes Volk noch so „unwichtig, muß sich's, wenigstens selbst seyn, „muß sich selbst beobachten. --- Kunstrichter. „Sehn wir nicht, wie sollten wir zeichnen? „Nur auf'm Schreibpult sehen meistens unsre „Poeten Welt und Natur, so wie beyde „Indien der Geograph auf der Karte. Amor. „Ohne Zweifel, daß sie auf solche Art selten „den rechten Ton haschen? --- Kunstrichter. „Getroffen, Herr Amor! Pöbelhaft und wäs„srig, statt naif und simpel --- strotzend, statt „erhaben! Immer scheint das nordliche „Deutschland, auch fürs Theater, wie für „die meisten andern Arten der Dichtkunst „mehr prüfende, als schöpferische Köpfe zu „zeugen. Amor. Euer Leßing vereinigt „(nach dem Zeugniß der Fremden,) beyde „Verdienste. Kunstrichter. In der That, „unser erste National Dramatiste, gleich ent-

„fernt von monotonischer Correctheit der
„Franzen und ausgelassener Rohheit der Brit-
„ten, hält er zwischen ihren Schauspieldich-
„tern, wie seine Nation zwischen den ihrigen
„das Mittel. --- Vorzüglich hat er die Spra-
„che mit dem Dialog des Umgangs bereichert.
„Amor. Besonders scheint der französischen
„Bühne ein gewisses Colorit eigen, welches
„das hohe Comische genennt wird, ich
„zweifle, dasselbe auch auf der deutschen
„Bühne zu finden. --- Fand ichs doch nir-
„gends, auch unter den Britten, auch unter
„meinen Griechen nicht, in solchem Grade,
„wie bey den Franzen. --- Kunstrichter.
„Sie meinen den gezierten Modegeschmack,
„wie er etwann in den Moeurs du Tems, in
„der Soirée, im Français a Londres u. a. aus-
„gezischt wird. Noch fehlts den Deutschen
„an solcher weibischen Verfeinerung im Leben,
„und warum nicht aufm Theater? --- Ohne
„Zweifel kömmts auch von der Unabhänglich-
„keit einer Provinz von der andern, wenn
„wir, statt Nationalschauspielen, bald nur
„Provinzialstücke, bald völlig ausländische
„aufführen sehen. Amor. So mahlt denn
„lieber den Menschen überaupt, als den Men-
„schen in dieser oder jener besondern Tracht.
„Kunstrichter. Vielleicht wegen Verwandt-
„schaft mit den Britten, vielleicht auch, weil

„man bey diesen mehr Mensch, mehr der
„rohen, ungekünstelten Natur treu sey kan,
„fieng man an, brittische Larven auf deutsche
„Bühne zu bringen. Weis ich doch selbst
„nicht, ob man in Göthe den jüngern Bruder,
„oder den Sohn von Shakespear erkennet! ---
„Welche Energie der Seele, welcher Reich-
„thum an Situationen, und Caracteren in
„Berlichingen? --- Schon sehn wir indes-
„sen den Dichter in seiner Stella Wolken
„umarmen, --- sehn einen Schwarm von
„postichen Shakespears, glücklich in abge-
„rissenen Scenen, niemals im Ganzen. ---
„Aeusserst seltsam, Grobheit und Rohheit mit
„Nachdruck vermischt. Amor. Weh den
„Bacchanten! Nicht in ungesitteter Rohheit
„des Tones, sondern in Kühnheit der Ge-
„sinnungen und Handlungen suchten meine
„Griechen Energie und Stärcke. --- Einen
„Achill, oder Hercul konnten sie zeichnen,
„ohne jenen vor Zorn schäumend, und diesen,
„im Tiegerfell, von Blut rauchend, oder mit
„kothigter Käule zu schildern. --- Dächt ich
„doch, solche Schauspiele mit eckelhaften
„Bildern und ungezogenen Ausdrücken befleckt,
„verrathen bey der Nation noch immer den
„Mangel der Bildung. --

Bald ein hoher Bardenflug! bald brittischer Bombast, bald ein geschmackloses Tändeln! Der arme Amor! Bald sollt' er in Hexametern auf Mitternächtlicher Gruft seufzen! Itzt sollt' er in einem morgenländischen Diadem --- itzt in einem allegorischen, oder mythologischen Domino --- itzt in einem Federhut --- itzt im Cothurn --- itzt wieder im Pantuffel auftretten. --- Bald soll er mit dem Renommisten in fürchterlichem Sturmhute, und rasselnden Reuterstiefeln durch die Strassen sprengen --- vor Selindens Fenster Vivat, vor des Philisters Haus Pereat krähen, mit ungeheuerm Mordgewehre auf den Steinen klirren, mit dem Ordenskreutz der Bursche sich schmücken, jedem Schuften, dem einer von den Ordensbrüdern gram ist, ins Gesicht hauen. -- Von nichts hört er da als von Ausreiten, Landesvätern, Pietisten, Kalmeusern, flotten Gesellschaften, Kirrmachen der Mädchen, von Geelschnäbeln, und von Commerce sprechen. -- Für Amorn eine ganz fremde Sprache!

Bald sollt' er mit seinen Pfeilen wie ein Landjunker Eber und Rehe verfolgen; bald im Magisterrock, und in gethürmter Perrücke Sittensprüche aus Wochenschriften und Journalen daher trillern. --- Sittensprüche, die ihm eine verblühende Gertrude mit wollüstig ---

andächtigen --- freundschaftlich --- gelehrten -- moralisch --- sentimentalen --- philosophisch -- schmelzenden Küssen vergilt --- bald soll er, beynahe unter einer geistlichen Soutane erdrückt, einer Beatrix das Betbuch halten. --- In einem seltsamen Chaos sieht auf ihrem Nachttisch Amor Puderquasten, Cubach --- Spielkarten --- Schmolke --- sieht in Gestalt der Terrassen, auf welchen Büchsgen mit Mouchen und Phiolen, mit Essenzen und Pommaden in corinthischer und dorischer Ordnung gereyht sind, sieht das Cabinet der Feen, Lavaters Aussichten, tausend und eine Nacht auf einander gebauet. --- Müllers evangelische Schlußkette und Sykes Selbstbetrug, dienen für den Spiegel zum Fußgestelle. ---

Dort trägt er auf seinen Flügeln ein riesenmäßiges Corpus Juris. --- Um ihn summset ein Schwarm verkappter Amorinen, denen man ansieht, daß sie bey schlechtem Bier, und schwarzem Brode von Wein und Liebe singen gelernt haben. --- Lieblich schallen zwar ihre Lieder --- wie Silberglöckgen. --- Lieblich --- aber eben so monotonisch --- sind süsse Lüfte nur, und kützeln das Ohr, ohne daß in denselben eine Seele haucht, die mit der Seele des Hörers in sanften Empfindungen zusammen schmilzt. --- Die guten Amorinnen!

kaum daß Amor sie für seine Stiefbrüder erkennt! ---

Frisch sind meistens zwar die Mädchen, die er liebt --- mit vollen Brüsten --- rothen Wangen --- schlankem Wuchse --- grossen Gesichtszügen --- runden Armen --- weissen Händen --- doch wie Hymen, sind steif ihre Grazien --- nicht leicht und hüpfend wie der Gallierinnen --- ernsthaft und schwerfällig ist ihr Gang. ---

Bacchus und Ceres müssen den Liebesgott nähren, oder er schmachtet! Vormals im Olympus an ätherische Speise gewöhnt, --- gewöhnt den Odem der liebenden Unschuld zu trinken, und sich in einer Athmosphäre von Nelken, und Rosendüften zu baden, wie wenig konnt' ihm auf Erde gröbere Nahrung gefallen? --- Traurig wandelt er umher --- und verweilt sich am liebsten da, wo ein Kranz auserwählter Mädchen den Grabhügel seines Hagedorns mit Blumen bestreun. „Wie „wenig (rief er voll Wehmuth) wie wenig „verdienten die Deutschen einen solchen Prie„ster der Venus, und des weisen Lyäus?" --- Doch wie sehr erstaunt er zur Seite den Tempel zu sehn, den Klopstock --- nicht der Venus Dione, nicht schlüpfrigen Grazien, und freyen

Amori-

[library stamp]

Amorinen --- den er Venus Uranien gebaut hat! --- sich fühlt Amor über sich selber erhaben, fühlt seine Gottheit, und feyerlicher Schauer, zittert durch den Wohlgeruch athmenden Luftkreis --- seinem Aug entrollt eine Thräne --- sie wird zur Crystallquelle ätherischer Liebe. --- Doch --- ein heiliger Hayn von majestätischen Eichen, traurigen Myrthen, sionitischen Cedern erhebt sich und verwehrt (die wenigen Seraphen ausgenommen, die wie Meta und Cidli in irrdischer Hülle wandeln) den Zugang den Erdebewohnern --- Sind sie wenig zahlreich --- die Opferdiener beym hohen Altar, den der Sänger der Meßiade der Liebe gepflanzt hat, desto zahlreicher scheinen ihm ihre Priesterinnen vor dem Altar, den Proteus-Wieland Cytheren erbaute. --- Gerne wärmte sich Amor unter den bunten Schwingen des letztern --- aus seltsamen Farben und Federn --- bald des Adlers --- bald des Sperlings sind sie zusammen gewoben; der Dichter nahm den jungen Gott zu sich, --- nährte ihn bald mit platonischen Himmels Lüften, bald mit wollüstigen Rosen, im Becher des Teyers getauchet --- bald hüllt er den guten Amor in den heiligen Schleyer einer Vestalin, versteckt ihn dann wieder unterm Bart und Mantel des Weisen --- und bewafnet ihn itzo, völlig entblösset,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

mit Crebillons Zauberstab zum Schrecken des Hymens. --- Doch --- wie der Liebesgott immer erscheine, sich sieht er verurtheilt, als Hofmeister, oder als Secretair, die Vapeurs der Damen zu lindern, oder mit ihnen beym Theetisch zu gähnen. --- Und du --- o göttliche Cythere selber --- von keinem stiftsmäßigen Stamme müßtest als eine Haushälterin, oder als die erste Küchenmagd zu Gebot stehn! ---

Von einem weitläufigen Kayserthum hört er, das von der größten der Frauen beherrscht wird --- da, wo Catharina regiert, so dacht er, muß ich das Reich der Grazien, und Cytherens wieder finden! --- Allein umsonst --- daß da die Natur der Menschenkunst gehorsame, und das schöpferische Genie der Monarchin alles belebe! --- Zahlreiche Völker besiegt sie, und unterwirft sich Kronen und Zepter, aber nicht den eisernen Zepter der Nordluft! --- Kaum daß Amor bey dem ersten Anblick ein Geschlecht vor dem andern zu unterscheiden im Stand ist. --- Wenigstens unter dem Volke sieht er Weiber und Männer im langen Gewande, mit grossen zurückgeschlagenen Ermeln. --- Wenn auch in der Hauptstadt die alles beherrschende Göttin der gallischen Mode anfängt, aus Russen Franzosen zu bilden, so herrscht in Provinzen noch immer die Klei-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

dung der Ahnen --- der Kopfschmuck der Weiber, einem Turban gleich, thürmt sich hier, mit Perlen besetzt, über der Stirne --- schließt dort, mit Spitzen geziert, sich, gleich einer Mütze an dem Kopf an. --- Wie Kinder vor dem Popanz, so fürchtet sich der kleine Pilgrimm vor der grossen Pelzmütze. -- -- -- Er selber muß da in Hermelin und Zobel sich hüllen, oder er starrt vor dem Trotze des Winters! Bey dem lodernden Camin, bey gebrannten Wässern sinkt er halb erfroren in den Arm einer Schönen! --- Und was sind es für Schönen, welche, nicht mit den Liebkosungen des Knuts, oder der Peitsche beehret, über des Gatten Mangel an ehlicher Zärtlichkeit weinen! --- Schalkhaft lächelte Cupido, da er überall seinen Bruder Hymen erblickte --- nicht mit der hellodernden Fackel --- mit der Peitsche, die bey dem hochzeitlichen Feste der Vater dem Eidam, zum Zeichen der abgetretenen Oberherrschaft übergiebt! --- Und wie sehr rächen sich nicht diese Sclavinnen an ihren Tyrannen? --- Nicht aus dem Gefolge Cytherens --- Aus dem Gefolge der Furien scheinen sie nicht zum Vergnügen den Männern --- sondern zur Strafe gegeben! --- Nicht als Mädchen, als Lastthiere behandelt, legen sie jede weibliche Tugend ab, und erlauben

sich alle Unarten ihres eigenen, und zugleich des andern Geschlechts. ---

Indem sich Amor der Bagnos zu Sophia, und in derselben der Huris in ihrer nackten Schönheit erinnert, steigt er in eines der öffentlichen Bäder --- sieht da über hundert Männer und Weiber --- sieht keine Huris. --- Meistens Canidien und Lamien glaubt er zu zu sehn --- in jeder freyen Stellung, von hundert Männern begaft. --- Gleichwohl gelüstets den Liebesgott nicht, auch nur den geringsten seiner Pfeile unter den baadenden Haufen zu schiessen. --- Nicht weniger feurig und vorzeitig sind indessen unter demselben verliebte Gefühle, als selbst an Malabars Küsten. --- Nicht nur im sengenden Sommer --- selber im Winter scheint durch Kunst, durch stark geheitzte Oefen und warme Bäder das Clima der Wende Zirkel nach diesem Lande versetzt. -- So gleichen die Weiber Früchten, unterm Triebglas zu frühe gereifet --- in welkender Blüte, und Geschmacklos, wie diese. * ---

* Siehe Wraxals (Nathanaels) Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa, besonders zu Coppenhagen, Stockholm und Petersburg gesammlet. Aus dem englischen, 8. Leipzig 1775. pag. 171. Diese Anecdote fällt zu sehr ins Wunderbare, als daß wir von unsern ge-

Und ihr Praxiteles und Apelles wenn unter euerm Meisel oder Pinsel eine verschönerte Schöpfung --- edlere Formen von Menschen erwachten, wem anderst als den griechischen Laissen, und Campaspen danktet ihr eure Begeisterung? --- Wär wohl in diesem nördlichen Clima die crotonische Venus mehr als eine rothe Jungfrau * gewesen? --- Da kan das weibliche Geschlecht so wenig der Schminke entbehren, daß auch das ärmste Mädchen Schmincke, wie Almosen bettelt --- daß anstatt alles Liebreitzes der Grazien --- anstatt des Ebenmasses der Bildung, und der ganzen Harmonie aller Züge, nur ein Colorit welches roth, nur eine Masse, die schwerfällig und plump ist, --- Schönheit und Reitz --- nur ein

neigten Lesern fordern dürften, daß sie dieselbe Herr Amorn auf sein blosses Wort — oder auf sein ehrlich Gesichte hin glauben sollten. — Nun aber da sie von einem so glaubwürdigen Reisebeschreiber als Wrarhall bekräftiget wird, werden sie ohne eine gedoppelte Unhöflichkeit zu begehen, mit Anstand nicht mehr zweifeln können. —

Der Herausgeber.

* Eine rothe Jungfrau bedeutet in der rußischen Sprache so viel als eine schöne Jungfrau — Siehe Büschings Erdbeschreibung, zweyter Band, pag. 616.

göldener oder silberner Anzug von drückendem Gewichte * --- ein Anzug von gutem Geschmack heißt --- und in Wohlgeruch düftenden Locken --- in Tabatieren mit Brillanten besäet --- in kostbaren Spitzen und Galonen sich aller Witz, und alle Talente eines artigen Weltmanns erschöpfen. --- Nirgendwo wird Amor gehört, wenn er nicht von Orlows Kriegesthaten, oder von Entwürfen der Kaufmannschaft, des Ackerbaus, des Finanzwesens zu reden im Stand ist. ---

Voll Verzweiflung glaubt er nun, daß auf Erden eher allen Götteren als ihm Altäre geweyht seyn! Bald für ein muthwilliges Bübchen, bald für einen Spionen, für einen Schwärmer -- -- -- nur für denjenigen Gott nicht will man ihn halten, dessen Allgegenwart vermögend seyn würde die Sterblichen glücklich zu machen. --- Muthlos will er schon nach dem Olympus zu seiner Mutter zurückkehren; vielleicht daß ihr Zorn --- nicht immer zörnen ja Göttinnen --- vielleicht daß er durch meine

* On observe a Lyon de faire entrer l'or & l'Argent par Onces dans les Etoffes de la Russie --- Voyès Algarotti Lettres sur la Russie, pag. 74.

A. des H.

lange Pilgrimmfahrt versöhnt worden! Schon durchkreutzt er die Regionen des Aethers! Plötzlich, indem er einen mitleidigen Blick auf den Erdball zurück wirft, entdeckt er ein hervorstechendes Ländchen, wie eine bergigte Wildniß; mit seinen Fittigen schwebt er näher hinab, ihn reitzen die demantenen Spitzen der Gletscher. --- Immer kömmt er näher, und näher, und läßt sich nieder auf dem Gipfel der Alpen. --- Dort findt er auf offenen Fluren, oder in zerstreuten Hütten die schönsten Töchter der Liebe, Mädchen auf deren Wangen Gesundheit in voller Blüthe lächelt --- Weiber, wie enthüllte Knospen --- Begierden im Auge, Unschuld im Herzen --- Mütter, blühend noch wie Mädchen --- in dem Kreis der jungen Hirten und Hirtinnen; Greise, munter wie der Tejer. --- So beut freundlich jedes Alter sich die Hände. Brüderlich sind Jünglinge und Alte, wie auf den Schneegebürgen der Winter, und der Lenz vereint! -- -- Frey, und Kunstlos die Bewohner, wie ihr Land! Welch ein Schauplatz! Wasserreiche Triften! Weyden voller Heerden! dunkle Wälder, wo sich gerne Liebende verirren! weite Ebnen, wo im Kranz die Schäfer tanzen. --- Tiefe Thäler, schroffe Felsen, Wasserfälle! -- Alles athmet Liebe. Von der Bäume hohem

Wipfel bis zum kleinsten Blümchen! --- Liebe rauscht der Waldstrohm, Liebe rieseln sanfte Quellen! Liebe blöcken muntre Heerden, Liebe singen Vögel in den Lüften! --- Sie haschen, und schnäbeln lüstern die junge Geliebte --- schalkhaft entfliehn sie um sich von neuem haschen zu lassen; sich schlagen sie zärtlich denn mit den Flügeln, zwitschernd fliegen sie, die kleine Brust an einander gedrückt, hoch über die waldigten Wipfel. --- Im ruhigen Thale zeigt seiner Schönen diese unschulds-vollen Spiele der Schäfer, und sagt in schmachtendem Tone „solltest du, schönstes „Geschöpf der Natur, du allein die Liebe „nicht fühlen?“ --- Die Schamröthe des Mädchens, sein Auge, zum Boden geschlagen, verrathen dem glücklichen, was ihr Mund ihm verheelt, kühlende Gebüsche nehmen das unschuldsvolle Paar in ihre heiligen Schatten! ---

Kaum darf Amor seiner Hofnung trauen, die ihn öfters schon betrogen. --- Unschuld lehrt da Küsse geben, gleiche Unschuld nimmt sie an --- Unschuld selber lehrt da Tücke. Wie die Rose unter Dornenblättern so sticht reitzender unter Schlauheit die Unschuld selbst hervor. --- Lieber stiehlt sich der Alpen Cupido

durchs Fenster, als zur Thüre hinein, --- gerne tappt er im finstern --- schlau und sicher führt ihn durch alle Labirinthe seine ländliche Ariadne; bald durch ein zärtliches Flüstern --- bald durch einen Strauß den sie von fern' ihm zuwirft --- bald durch ein schmachtendes Lied. --- Da hört Amor seine eigne Sprache reden, voll Einfalt, Wärme, und Gefühl. --- Wie um die Rosen Bienen --- so flattern da die Knaben um die Mädchen. Honig küssen sie von süssen Lippen --- Eifersüchtig gaft das Kind schon nach der Schwester reiferm Busen. --- Doch Geduld! du junge Knospe! --- bald wirst auch zur Rose du, wenn mit seinen Flügeln Amor deinen Reitz entfaltet! ---

In Tempes ewig blühendem Thale glaubt Amor zu wohnen. --- Niemals haben die Theocrite und Virgile rührendere Scenen gemahlt. --- Da erscheint Hymen im Schäfergewande --- Amor im Strohhute. --- Da ist der ganze Schmuck der ländlichen Braut ein Sträußchen aus dem nächsten Thale --- an dem Busen ein Myrthenkranz, mit Nelken erhöht. --- Drey Tage lang ist sie die Königin des Dörfgens. --- Ein Rasensitz, von ihres Schäfers Händen erbaut, ihr Thron. --- Ein Rosengesträuche, an Ulmen gezogen, mit Epheu

verwebt, das Schutzdach gegen die Mittagssonne --- ihr Zepter ein Stab, von ihrem Hirten künstlich geschnitzt. --- Blaß und röthlich zugleich scheint sie noch erstaunt über die Freuden des gestrigen Abends. --- Ihr glühendes Auge verräht die Wonnelust, womit sie den Gatten beglückt. --- Auf himmelheiterer Stirne herrscht Sicherheit der Unschuld. --- Trunken noch von Liebe und Schlummer sieht er schalkhaft zärtlich sie an. In hochzeitlichem Schmucke tanzen um sie her alle Amors dieser lächelnden Fluren, und die Grazien in kurzer flatternder Schürze --- kaum berühren sie mit leichten Füssen den Boden. --- Wie die Zephirs und Favons unter plätschernde Wellen, so mischen sich unter einander Knaben und Mädchen --- stärker schwellt, von dem Feste entzückt, Licidas die Töne der lermenden Schallmey. --- Mit weich gerundeten Armen umschlingen die Tänzer der Tänzerinnen schlanke Hüften --- schielen schalkhaft auf den hüpfenden Busen --- schwingen sie muthig in wirbelnden Kreisen --- und rauben, wie auf der Flucht ein Küßgen. --- Dore klatscht in die Hände, Lisgen geküsset zu sehn. --- Mit einem halb strengen, halb zärtlichen Blicke will dieses den Verwegnen bestraffen, und zürnt auf sich selber, daß es --- nicht

zürnen kan ---- bald wird ein hellblaues Strumpfband ---- bald weisser als frischer Schnee ein Knie entdeckt. --- Greise sehn von ferne dem unschuldsvollen Balle zu. --- Wenn von ihnen Cypripor zu der Schaar der Jünglinge hinflattert, tröstet sie Vater Bachus mit schäumendem Safte der Reben. --- Auf ihrer Kinder Wohl --- auf das Wohl einer langen Reihe von Enkeln --- leeren sie die vollen Becher. --- Ein Widerschein von der Freude der Jugend fällt auf das Alter zurück --- wärmer wallt schon ihr kaltes Blut --- feuriger glüht ihr halb erloschenes Auge --- zärtlicher sehen sie nach ihren Gattinnen --- noch unverwelkend im Herbste der Jahre --- zärtlicher drücken sie ihnen die Hand. --- In der Liebe ihrer munteren Söhne wird ihre erste Liebe wieder neu --- so gewinnt der verjährte Hymen des jugendlichen Amors Gestalt. --- „Hier bleib „ich --- ruft voll Entzücken Amor aus --- „hier will ich wohnen --- baut mir Tempel „und Altar! Kommt ihr Götter! Lernt hier „lieben von der Priesterin Natur! Aller „Witz, der hier beseelet, Dichtkunst und Be„redsamkeit was sind sie, als Empfindung „und Gefühl? Seufzer, Handdruck, Küsse, „Schwüre --- rein ist alles wie das Herz! „So lieblich als Psyche mir einst zärtlich

„ lächelte! hier nur liebt man sich --- liebt „ man, wie in göldnen Zeiten, wo um Kuß, „ um süssre Freuden ein Gott nicht Kron und „ Zepter, göldne Regen nicht --- wo sein eigen „ Herz er gab --- wo Jupiter gerne sein wei„ches Götterlager in der Myrthenlaube im „ Arm einer sterblichen Nymphe vergaß; --- „ Wo der Schönen Spiegel nur das Aug „ des Lieblings war! Wo nur eine frische „ Rose einer Göttin Haar geschmückt! Wo „ Göttinnen, wenn sie liebten, für den Schä„fer Schäferinnen wurden! “

So sang Amor, und zu meiner Chloe Füssen --- längstens schon vergaß er da Cytheren --- nicht länger befremdets ihn jeȥt in dem Schoosse der Alpen paphische Lüfte zu athmen, und die Rosenlauben der Huldgöttinnen zu sehen. --- Denn siehe! Chloe zeigt ihm den göttlichen Geßner, diesen Lieblings Dichter Cytherens. -- -- Oft flüchtet er sich aus dem Getümmel der lermenden Stadt, die leblose und beseelte Natur im Nachtgewande einer Schäferin zu überraschen --- keiner ihrer Züge entrinnt seinem spähenden Blicke. -- Verschönert trägt sie sein Pinsel in ein Mignaturgemähld über --- wie aus jeder Blume die emsige Biene ihr Honig, so wählt er aus

jeder Gegend die ihr eigene Grazie --- und schafft ein neues Elysien --- das Werk seiner mit der Natur vermählten Kunst. --- Dort im Schatten eines Myrthengebüsches sitzt zu seiner Rechten die Unschuld im perlenfarbenen Gewande --- offener ist ihre erhabene Stirn' als der Himmel in dem blühenden May --- ihr Lächeln heiter, wie der junge Tag, der erst noch auf der Berge Spitzen glühet. --- Freundschaftlich beut sie ihrem Lieblingsdichter die Hand, und reicht ihm mit jungfräulichem Erröthen ihre Zephirlippen zum Kusse. --- Zur Linken sitzt ihm die Wollust --- mit entblößtem emporwallendem Busen --- ein flatterndes Gewand verschleyert die marmorweissen Glieder --- eher ein dünnes Frühlingswölkgen, das sie umschwebt, als ein Kleid sie zu decken. --- Aus ihrem Auge blitzen Pfeile des Amors --- flüchtig streifen sie nur, aber verwunden nicht. --- Nachläßig auf weichem Moose ausgestreckt, wirft sie den Dichter mit Blumen --- eben so nachläßig schüttelt er sie von sich, und legt sie der Unschuld zu Füssen. --- Amor indem ihm das Mädchen die süssen Gesänge des Dichters auf der göldenen Leyer spielt, athmet zärtlicher --- schmachtender wird sein Blick --- feuriger schlägt sein Herz --- Amor fühlt sich mehr Amor! -- --

Welch ein glücklicher Einfall? --- Er übersetzt die süssen Gesänge, übersetzt sie in die Sprache des Olympus, --- denn wird mich --- so sagt er --- „wenn ich in der himmlischen „Sprache diese Gesänge zum Opfer ihr bringe, „und die Götter und Göttinnen sich lieben „wie Geßners Schäfer, --- beym Himmel! „mich wird denn meine Mutter wieder zärt„lich umarmen.“

Fragmente

aus

Amors Tagbuch gezogen.

Amors Bild und Character.

Sieht Amor einem Kinde gleich,
Ihr Mädchen traut ihm nicht!
Denn Kinder Unschuld lachet nur
Im falschen Angesicht!

Man sieht in einem Augenblick
Ihn lachen oft, und schreyn!
So wechselnd kan ein Mädchen nicht
In seiner Laune seyn!

Wie eine Rosenknospe blüht,
So frisch blüht Amors Mund,
Und, wie der jungen Egle Brust
Ist Amors Busen rund!

Weit schlanker als Adonis war
Ist Cypripors Gestalt!
Seht, wie sein weiches blondes Haar
Auf seinen Schultern wallt!

Oft schielt er, wie von ohngefehr
Auf jede Seite hin,
Mit immer neuem Liebreitz ziert
Ein schalkhaft Lächeln ihn!

So sanft als durch die Kehle fließt
Der Göttertrank --- der Wein,
So lieblich schleicht sein Silberton
Sich in die Herzen ein.

So süß kan Hyblens Honig nicht
Als Amors Sprache seyn!
Doch wer den losen Buben kennt,
Wird ihn wie Schlangen scheun.

Die schlimmsten Streiche nennet er
Ein unschuldsvolles Spiel,
Und welch ein Mittel er auch wählt,
Ihn führt es stets zum Ziel!

Er schleicht mit Eubachs Mine sich
Oft zu dem Putztisch hin:
Oft deckt des Philosophen Bart
Sein jugendliches Kinn.

So wie die giftge Natter sich
In Blumen schlau versteckt,
Hat mit der Freundschaft Larve sich
Der Heuchler oft bedeckt!

Hat je ein Sterblicher gelebt
Den niemals er regiert,
Der itzt nicht seinen Zepter fühlt,
Der nie ihn fühlen wird?

Amor, ein Winzer.

Neulich schlich Amor in Lyäens Traubenlaube --- stets ein Freund der Mummereyen, spielte er den Bauerjungen --- Unterm ländlichen Gewande verbarg er seine Flügelchen, und den losen Blick im Schatten eines Strohhutes --- zur Schürze diente ihm die Augenbinde, zum Wanderstab der Bogen --- Ihm formte aus einem Pfeile Vulcan ein Winzermesser --- Aus seinem Köcher eine Traubenbütte --- In der Rechten trug er ein Blumenkörbchen --- Er stahls Cybelens jüngster Priesterin, als seitwärts sie nach Alcibiaden schielte, und drüber bey dem Opferdienst aus ihrer Fassung kam --- Der vermummte Amor sprach zu Lyäen:

„Nimm in deinen Taglohn mich,
„Schein ich gleich ein junger Bube,
„Alt bin ich an Wissenschaft;
„Kenne des Gestirnes Kräfte,
„Weiß, in welchem Zeichen man
„Deine jungen Reben pflanzet,
„Wenn man an die Stöcke sie
„Mit der zarten Weide bindet;
„Wenn der goldnen Trauben Blut
„Muß auf hartem Kelter ströhmen:

„Drum nimm, Vater Bacchus mich,
„Heute noch in deine Dienste! -- -- --
„Ha --- schöner Winzer --- sprach der Gott
„der Reben (boshaft lächelnd) --- Wenn ich,
„trunken nur mit halbem Auge seh, nein!
„nicht bin ich doch so blind auch in der Un-
„schulds Larve den Betrüger zu mißkennen; --
„Wär dein Kittel noch so ehrlich, --- kämst
„du ohne Flügel, ohne Pfeil und Fackel ---
„stets kennt am Bocksfuß man den Satyr,
„und Amorn an der Mine! kleiner Schurke,
„warte nur, vom alten Bacchus sollt du
„lernen, wie Betrüger man betrügt! ---
„Eilig warf den losen Knaben Bacchus in
„die volle Kufe“ Da magst du den Saft der Trauben, bis du athemlos versinkest --- schlurfen! --- Umsonst daß Amor fleht, und wimmert! --- Seine Zähren sind vergebens --- Lyäen rührt nicht Klagen --- Drohen nicht! --- Guter Amor! warum müssen nun dein Bogen dir, und deine Pfeile fehlen? --- Unbewafnet, warum wagst du Schelmenstreiche? --- Wie plätscherte er nun in den Fluthen? Wie brauste der Schaum des geistigen Mostes, mit einer Fluth von Amors Zähren vermischet? --- Itzt raft er ungeduldig in die Höhe sich --- Ihm gelang itzt, daß er endlich sich seines Gewandes entlud, und aus dem Baade emporschwomm:

Schöner steigt Aurora nicht,
Wenn der May die Fluren mahlet,
Aus dem frischen Rosenbett!
Aus des Meeres Silberfluthen
Steiget Cypris schöner nicht,
Als ihr Weinbethautes Söhnchen
Nunmehr aus dem Traubenbaad!
Ha! wie tropften seine Flügel?
In den Augen zitterten
Zähren --- wie auf junge Rosen
Sie die Morgenröthe weint;
O, wie spottete des Gottes
Der Bacchanten trunkner Schwarm?
„Ha --- wer so bezaubernd weinet,
„Schalkhaft lächeln sollt' er nie!

Nun entfloh --- wie ein schüchtern Reh, vom Jäger verfolget Amor, und sann auf Rache, während daß er die schönen Locken am Sonnenstrahl tröcknete. ---

Seit diesem Tag, o Chloe, bleiben in dem Weine, worin Cupido gebadet, ambrosialische Gerüche, welche mit den Entzückungen der Liebe die Seele des Trinkers durchdringen; --- Und du schlaues Mädchen, schlauer noch als Amor, reichst im göldenen Becher mir von Cypripors Nectar --- Trunken fühl' ich mich --- nicht von Wein --- von Liebe! ---

Amor ein Schnitter.

Jedes Mädchen --- mag es sich im Crystall der Quelle, oder vor dem göldenen Spiegel --- mit der Schlüsselblume, oder mit Demanten schmücken, von der Schäferhütte bis zum Throne ist wohl keines, das nicht Amors Macht erkenne --- nur das braune Hannchen nicht! --- Also klagte jüngst der Liebesgott, und nun dacht er schon auf neue Ränke, die spröde Nymphe zu besiegen --- Mir gab er den Köcher zu bewahren --- Seither dient er zur Flasche mir --- Die Pfeile steckt er in Chloens Augen, und die Fackel leiht er einem Gnomen, daß er den Geliebten durchs Gesträuch um Mitternacht zu der Geliebten leite! --- hüllt die kleinen Flügel in die Binde, und ihm dient zum Wanderstab der Bogen --- So ganz ausgezogen schleicht er sich von Haus zu Hause, und fleht um Erbarmen. Nackend bin ich armer Wayse --- decket meine Blösse! --- Jeden rührt die feine Bildung; --- Dort wirft man ein Wämschen --- Hier ein Hütchen --- Da ein ganzes Kleid ihm zu --- Wie des Schulzen Söhnchen ausstaffiert, zog Amor nun nach Hannchens Dorfe --- und anerbot des Mädchens Vater seine Dienste:

„Alter, braucht ihr keinen Schnitter?
„Seht nur --- ich bin jung und stark!“
„Gut --- was forderst du zum Lohne?“
„Nichts --- vergebens dien' ich Euch;
„Laßt mir nur die Aehrenstoppel,
„Oder --- solls was rechtes seyn! ---
„Mag ja Hannchen mich bezahlen;
„Nichts will ich als einen Kuß!“

Leiser sprach er die letztern Worte, daß nur das Mädchen sie hörte; ihr bescheidenes Erröthen nährte die Hofnung des Knaben --- Arm in Arm geht man aufs Felde; schon theilt sich der Schnitter Schaar, wie ein Kriegesheer in Reyhn und Glieder --- und die hohen Aehren fielen vor des Siegers Sichel --- Jauchzend triumphiert die Freude in den Lüften --- Lisgen singt der Ceres Hymnen, Lucas singt dem Liebesgott; --- Dort zählt Peter seine Narben und die Schlachten, die er --- nicht gesehn --- Zählt am Finger, wie viel Mädchen er --- nicht geplündert --- Hier sägt Fritze plumpe Scherze, schäckert mit dem Mädchen, deren Spiele und Geschichtgen schalkhaft er verräth --- Da beschreibt die alte Hanne, wie ein Irrwisch einst durch Morast und Gebüsch sie geführt, und ihr ein weisser Geist erschienen --- --- --- Amor hört nichts, sieht nichts, als sein Hannchen --- Stolz an seiner Seite ist er fleißiger als alle andern in der ungewohnten

Arbeit --- Oft schielt das Mädchen nach dem Knaben, wirft ihn mit Feuerblumen, oder hauchet lose Blumenstaub ihm in die Augen --- Schlau kehrts seitwerts sich, und klagt die Gespielin an: -- Amor lacht der losen Spiele, wirft die Blumen ihm zurück -- hauchet Blumenstaub in des Mädchens Busen --- Mit dem Hauch umsäuselt nie gefühlte Zärtlichkeit, süsse Wonnelust den jungen Busen --- Nichts fehlt mehr zu Amors Siege! Doch die Bosheit treibt er weiter; Unvermerkt verletzt er sich mit der scharfen Sichel, ha, wie zappelt nun der Lose? Weint und schluchst, und will verzweifeln. Voll Bestürzung eilt das Mädchen ihm zu Hülfe; verbindt ihm schnell die Wunde, und deckt sie mit Kräutern --- Zärtlich Mitleid, süsser Kummer sinds, die Amorn jeden Busen öfnen --- zärtlich schlingt der Gott die kleinen Arme um das Mädchen, ihm dankt er mit heissen Thränen, die auf Hannchens Busen träufeln --- Seit dem Tage wächst der Busen, gleich der Rosenknospe, die zum erstenmal Aurora mit Silberthau bethränet --- Seit dem Tage fühlet das Mädchen Triebe, die es nie gefühlet, und es scheint sich selber schöner, wenn es sich im Bache spiegelt; stärker schlägt sein Busen, wenn Damötas nach ihm schielt; Täglich schmückt es sich mit Rosen und Myrthen; und gleich thränt sein schönes Auge, wenn Damöt mit Lisgen scherzet!

Amor und Hymen.

Der Gott der Liebe war einst (wie die Dichter sagen)
Des Bruder Hymens Herzens Freund,
Die Götter hatten es (seit jenen göldnen Tagen)
Mit Menschen nie so gut gemeint!
Olympus Seligkeit war damals noch hienieden.
Diß anmuthsvolle Götterpaar
Beherrschte Hand in Hand die ganze Welt im Frieden,
Zween Götter --- und nur ein Altar!
Einst da sich Phöbus will in Thetis Busen senken,
Bey Lunens sanftem Silberschein;
Schlief Amor (ungewohnt von Freunden schlimm zu denken)
In Hymens Armen ruhig ein.
Wie schön scheint nicht der Gott des Bruders scheelen Blicken.
Weit schöner findt er ihn als sich.
„Sein Mund --- und Aug --- und Wuchs sind (sprach er) zum Entzücken!
„Wer kennt den Gott und liebet mich?

Doch lassen an dem Leib --- Für Hymen welch ein Schrecken?
Zwey kleine Flügelchen sich sehn;
Mehr braucht es nicht, bey ihm den Argwohn zu erwecken,
Als wär' er nicht für ihn nur schön!
Kan er, Harpyen gleich --- nicht alles das geniessen,
Was er in seinen Klauen hat;
So wird kein andrer doch die Beute kosten müssen;
Wär' er ihr auch zum Eckel satt!
Den Gott der Ehe läst die Furcht Gespenster sehen,
Schon sieht er Amorn von sich fliehn!
Schon ist in seinem Geist die schwarze That geschehen,
Im Auge sieht man Rache glühn.
„Halt Amor (sagt er leis) mit deinen eignen Waffen
„Straft deinen Leichtsinn meine Hand;
„O wirst du mir nur noch ein halbes Stündchen schlaffen,
„So sind die Flügel dir verbrannt!
Gleich zündet er (wer wird die Bosheit glauben können?)
Die schönen kleinen Flügel an!
Der Liebesgott erwacht --- da kaum die Spitzen brennen,
Und ruft „Wer hat den Streich gethan?

Doch sieht er niemand sonst, dem eher zu zuschreiben
Als Hymen diese Bosheit ist;
Nicht einen Augenblick will Amor länger bleiben
Bey diesem Mann --- voll schwarzer List.
Zusammen raffet er in Eile seine Waffen,
Und kehrt zu Cyprien --- nach Haus!
Doch im Vorbeygang bläst --- um den Betrug zu straffen,
Er plötzlich Hymens Fackel aus.
Seit diesem Tage wird sie nicht mehr angezündet,
Auf Hymen ruht noch Amors Fluch.
Und wenn man hier und dort ein blasses Fünkgen findet,
Wo ists? --- Ach nur im Ritterbuch!

Die Liebe und die Eifersucht.

Einst lag in Idaliens Hayne,
Versenkt in tiefem Schlummer da
Der Liebesgott beym Mondenscheine!
Ihr Schönen, geht ihm nicht zu nah!

Scheint gleich der lose Gott zu schlafen
Traut selber ihm auch schlafend nicht!
Wie bald würd' er den Fürwitz strafen?
Man spottet seiner straflos nicht!

In Ohnmacht glaubet ihn Cythere,
O was war ihrem Schrecken gleich?
Wie, wenn er nun gestorben wäre,
Wie öde wär der Schönheit Reich?

„ Ey --- wenn mein armes Kind erblaßte,
„ Was würd' aus unsrer Seligkeit?
„ O --- wie ich den Olymp denn haßte?
„ Selbst haßte die Unsterblichkeit!

Wen rühren nicht der Zypris Zähren?
Zeus weint --- ja selber Momus weint.
Der ganze Himmel schmelzt in Zähren,
Wer lebt? --- und ist nicht Amors Freund?

Zeus ruft nun jeden Gott beym Namen,
Zu seinem Throne eilen sie;
Sie halten ernsthaft Rath zusammen,
Doch einer Meynung sind sie nie!

Laut schreyen sie --- statt beßrer Gründen,
Und zanken, wie wir Menschen sich,
Und statt ein Mittel zu erfinden
Verweilt man bey der Krankheit sich.

Doch endlich schickt der Rath der Götter
Die blasse Eifersucht herab.
Sie kömmt --- Es brüllt ein Donnerwetter,
Und schnell erwacht der Götterknab!

Wie gehts? --- Aus Uebel machte schlimmer
Der Arzt, den man zu Hülfe rief.
Nun ruht --- nun schlummert Amor nimmer,
So wie er vormals immer schlief.

Amors Blumenbande.

Ich sah der Herzen jungen Gott
Ein Blumenkränzgen flechten!
„Was machst du da --- geliebtes Kind,
„Für wen die Blumenkette?
Sagt' ich --- O welch ein schönes Band,
„Für zwey vereinte Herzen?
Er lächelt schalkhaft --- giebt es mir.
„Geh Jüngling zu Ismenen,
„In meinem Namen schenk ihr dann
„Das Band --- Euch knüpf' es ewig!
Gleich geh ich zu Ismenen hin,
Und bring ihr Amors Gabe,
Umgürte mit dem Blumenband
Uns beyde Händ' in Hände;
Ein Küßgen von dem Rosenmund
Versuch ich, ihr zu rauben.
Sie sträubt sich --- und die Kette bricht,
Zerfällt in tausend Stücke!
Das Mädchen flieht! --- erzörnt geh ich
Den Liebesgott zu suchen.
„Da --- Amor --- sieh den Ueberrest
„Von deiner schönen Kette!
„Was dieß für schöne Arbeit ist?
„Du siehst sie ohn' Erröthen!

„ Nur keinen Kuß verschafte mir
„ Die leicht zerrißne Kette.
„ Flicht einen stärkern Blumenkranz,
„ Gern will ich ihn bezahlen.
„ Mein armer Freund, du dauerst mich,
„ Ich bin der Gott der Liebe,
„ Und nicht der Schmiede schwarzer Gott,
„ Auch nicht der strenge Hymen,
„ Willst du von Stahl und Eisen sie,
„ Genug giebts solche Ketten!
„ Geh nur zu meinem Bruder hin,
„ Er schaft der ganzen Erde!
„ Auf ewig fesselt er dich dann,
„ Wie den Galeeren Sclaven.
„ Doch, armer Jüngling, glaube mir,
„ Kaum trägst du sie sechs Wochen,
„ So gäbest du ein Königreich
„ Für meine Blumenfesseln!
„ Denn Bruder Hymen läst nicht so,
„ Wie Amor mit sich spielen.
„ Hab, Amor --- bester Amor dank!
„ Ich küsse deine Bande.
„ Sie springen noch so leicht entzwey,
„ So knüpft man leicht sie wieder!
„ Doch keine Zeit --- Gewalt --- noch List
„ Zerbrechen Hymens Ketten!

Amor als Hymen.

Wenn Amor einen Streich will spielen,
Gelingt ihm stets ein Meisterstreich!
Nicht Mauern -- Gitter nicht -- nicht Riegel,
Nichts schützt vor ihm, ihr Schönen Euch!

Wo ist der Ort? --- Wo sind die Fluren
Wo nie den Liebesgott man sah?
Er ist dem Thron --- Er ist den Tempeln
So wie dem Schlafgemache nah!

Vermummt sah ich ihn auf der Strasse,
Kein Sterblicher hätt' ihn erkannt.
Leicht hüpft er --- wie ein süsses Herrchen
Mit einer Fackel in der Hand,

Die schwach wie Hymens Fackel brannte.
„Ha (dacht ich) ha --- dich kenn' ich schon.
Ein gelbes Kleid, und gelbe Schuhe
Trug er --- und eine Myrthenkron.

Er hatte weder Pfeil --- noch Bogen,
Auch seinen göldnen Köcher nicht.
Nichts hätte mir den Gott verrathen,
Als nur sein schalkhaft Angesicht.

Starr

Starr sah ich ihm gleich in die Augen,
Schlau lächelt Cypripor mich an;
Doch schnell gieng ich ihm aus dem Wege,
Wie glücklich, wer ihn fliehen kan?

Ich sah, wie er mit vieler Mühe
Die Flügel an die Hüften schloß!
Den Scheitel deckt ein gelber Schleyer,
Der ihm bis auf die Schulter floß.

Ihr Mädchen scheut das feine Netze,
Bestreut er es mit Blumen gleich.
Fliegt dießmal euer Herz fürüber,
So fängt der lose niemals Euch.

Wie manche unerfahrne Schöne
Ergab sich dem Geliebten nie?
Nur wenn er Hymens Larve wählte,
Verführte Meister Amor sie.

Der geplünderte Amor.

Alle Götter des Olympus,
Und die reitzenden Göttinnen
Wurden auf den Amor böse,
Denn des Gottes Schelmenstreiche
Setzten alles in Verwirrung.
Bald ward Jupiter zum Schwane,
Bald zu einem göldnen Regen,
Bald zu einer leichten Wolke.
Bald, da Cypris den Geliebten
Nicht zum Gott erheben konnte,
Ward sie selbst zum Hirten Mädchen,
In Adonis schönen Armen.
„Länger (sprach die stolze Juno)
„Kan ich dieses nicht mehr dulden.
„Soll denn dieser lose Bube,
„den Olympus stets verwirren?
„Nein — es will die Götterwürde
„Daß wir diesen Böswicht strafen.
„Ist (so sprach der Gott des Krieges)
„Gleich mein Sohn der kleine Schurke
„Wie mir seine Mutter schmeichelt,
„Ihn darf ich nicht länger schützen,
„Denn er raubt mir alle Krieger,
„Und sie tauschen meine Lorbeern,
„Gern mit seinen Myrthenkränzen.

„Nein, wir müssen aus dem Himmel
„Diesen Bösewicht verbannen.
Auch der blonde Phöbus klagte
„Daß die jungen Erden Söhne
„Immer schöne Wangen küssen,
„Nach der Mädchen Busen schielen,
„Ihre weissen Hände drücken,
„Und nicht Wangen --- und nicht Busen,
„Und nicht Küsse --- und nicht Schönen
„Mehr in süssen Liedern singen,
„Daß allein, wer nicht mehr küsset,
„Nicht mehr weisse Hände drücket,
„Wem kein Mädchen huldreich lächelt,
„Noch zur Hyppocrene schleiche!
„Darum müssen aus dem Himmel,
„Wir den Bösewicht verbannen.
Auch der trunkne Bacchus klagte
„Daß nie keine schöne Nymphe,
„Nur gerunzelte Megären,
„Und nur Männer --- und nur Greise
„Seiner Gottheit Opfer brächten,
„Und die jungen Erden Söhne
„Nur von Liebe sich berauschten;
„Darum müssen aus dem Himmel,
„Wir den Bösewicht verbannen.
Auch der blinde Plutus klagte
„Daß man seine besten Schätze
„Nur für eines Mädchens Küsse
„Itzt in Amors Dienst verschwende,

„Und ihm, wie dem Gott der Trauben
„Nur des Lebens Winter schenke,
„Darum müssen aus dem Himmel
„Wir den Bösewicht verbannen.
Auch die blonde Hebe klagte:
„Daß der Schalkheits volle Junge,
„Da sie einst deu Zeus mit Nectar
„Zu berauschen eilen wollte,
„Plötzlich ihr, vor ihre Füsse
„Seinen Köcher hingeworfen,
„Und zu Boden sie gestürzet,
„Darum müssen aus dem Himmel
„Wir den Bösewicht verbannen.
Auch der lose Momus klagte
„Daß des Amors tolle Streiche
„Zu belachen längstens müde,
„Er vom tadeln heischer würde,
„Bald wird alles schmachtend girren,
„Nur in Wollust sterbend gähnen,
„Darum müssen aus dem Himmel
„Wir den Bösewicht verbannen.
Auch die strenge Pallas klagte
„Daß ihr Reich zu Grunde gienge,
„Daß nur jeder Amors Fackel,
„Niemand ihre Fahne folge,
„Darum müssen aus dem Himmel
„Wir den Bösewicht verbannen!

Auch der fromme Hymen klagte
„Daß sein Bruder frische Rosen
„Für Cytherens Kränze pflücke,
„Und ihm selber Dorn und Disteln,
„Welke Blumen übrig lasse, ---
„Darum müssen aus dem Himmel
„Wir den Bösewicht verbannen.
Jammernd warf sich nun Cythere
Vor dem Donnergott zu Füssen,
Und zwo göttlich schöne Zähren
Zitterten an Cypris Auge,
Auf den blendend weissen Busen
Der sich sanft erhob und senkte.
Gleich verstand der Götter Vater
Ihres Busens Zaubersprache.
„Amor mag im Himmel bleiben!
(Donnert er von seinem Throne)
„Doch man nehm ihm seine Waffen.
Sogleich gehn die Untergötter
Dieses Urtheil zu vollziehen.
Neuen Lärm macht hier Cythere,
Schützt in ihrem Schoos den Knaben,
Wer wagts nun den anzugreiffen,
Den der Schönheit Göttin selber
In die Zauberarme schliesset?
Wieder bittet sie um Gnade,
Wieder fliessen stille Zähren,
Wieder läßt sich Zeus erweichen.

Endlich will der Schluß der Götter,
Daß aus seiner ganzen Rüstung
Amor nur das Liebste wähle.
Rathet nun, ihr junge Schönen,
Rathet nun, ihr holde Knaben
Was Cytherens Sohn sich wählte,
Seine Pfeile? -- -- Seinen Bogen?
Nicht doch -- -- etwan seine Fackel? -- --
Minder noch --- Nein seine Binde!
Mädchen --- wißt ihr dieses Räthsel?
Was würd' aus der Liebe Freuden,
Wenn ihr Auge heiter sähe?

Amor und die Grazien.

An Iris.

Als einst die holden Grazien
Im Schlummer den Cupido fanden,
Rief Euphrosine „Ha, wie schön?
„Nun liegt der Schelm in unsern Banden! ---

„Entwafnet ihn!" Doch Egle spricht
„Nein liebste Schwestern, laßt uns fliehen!
„Traut diesem Gott auch schlaffend nicht!
„Er laurt uns in sein Netz zu ziehen.

Cyane lacht --- „du fürchtest ihn
(Spricht sie) Er gleicht ja einem Kinde!
„Wer wird vor diesem Bübchen fliehn?
„Husch --- Blumen her --- daß ich ihn binde!

Ihr Götter! --- Welche Schelmerey?
Sie flechten eiligst Blumenbande.
Er schlief! --- Der Mädchen waren drey,
Drey --- gegen einen --- Welche Schande.

Hätt' Iris dieser Gott gesehn!
Von ihr ließ er sich willig binden:
Gern würd' er als ihr Sclave gehn,
Und glücklich sich in Ketten finden!

Amor und Plutus.

Bey einem Midas unsrer Zeiten
Traf Plutus einst den Amor an;
Gewiß --- ein seltnes Ebentheuer,
Nie deckte sie ein gleiches Dach!
Stets gieng ein jeder eigne Wege,
Und beyde sahen niemals sich.
Der eine rennt nach Scherz und Spielen,
Der andre jagt nach Gold und Geld.
„Sieh --- (dachte gleich der Gott der Schätze)
„Ein Bürschgen niedlich ausgeschmückt!
„Von feinem Gold sind seine Pfeile,
„Sein Köcherchen von Elfenbein!
„Beym Hercul eine reiche Beute!
„Schlau selber, wie der Diebegott ---
„Mein Kind, du must geplündert werden!
„Sprich Amor, hast du Lust zum Spiel?
„Ich spiele mit zum Zeitvertreibe,
„Ich habe nicht bloß Stein' und Gold,
„Ich habe Kränze von den Haren
„Der schönsten Mädchen unsrer Zeit,
„Sieh! mit Rubinen reich durchflochten!
„Ich habe Ringe mit dem Bild
„Der Nymphen --- reitzend wie Huldinnen,
„Für Kenner über allen Werth! -- -- --

„ Ey --- wer kennt solche Dinge besser
„ Als ich? --- mein Freund (rief Cypripor)
„ Ist ihr Tarif nicht zu Cythere?
„ Willst du --- so spielen wir darum "
Ein Wort, ein Wort --- Freund Amor spielet.
Ein Pfeil --- zween Pfeile gehen hin,
Ein dritter folgt den ersten beyden,
Und Amor wird noch mehr erhitzt!
Nun setzt er seinen ganzen Köcher ---
Auch dieser wird des Plutus Raub.
Die ganze Bude geht verloren,
Die Amor auf dem Rücken trug!
Um seine Thränen zu verbergen,
Eilt er in Idaliens Hayn.
Doch bald entdeckt man seine Blösse?
Kan Amor lang verborgen seyn?
Wein Jüngling --- der du minder Thaler
Als Witz und als Verdienste hast!
Du Mädchen weine --- dessen Reitze
In Gold nicht eingefasset sind!
Denn Amor ist vom Thron gestürzet,
Sein Zepter ist in Plutus Hand.

Amors Gefängniß und Erlösung.

Auf die Jagd gieng ich nach Grillen und Versen --- von ferne erblickt' ich einen bunten Vogel --- Wie er hin und her flatterte? Mit dem Schnabel neckt er itzt sachte, itzt kratzt er das Aug aus, itzt nagt er schon, wie der Geyer dem Prometheus das Herz ab --- Ganz gewiß, so ahnte mirs, dieser Vogel ist Amor! Wenn ich ihn fange, was ist denn gegen mir Alexander und Hercul? Aber wie könnt ichs? Hum! laß den schlimmen Schelm nicht zu nahe! Spann' ihm von Ferne dein Netze! Gut denn! auf meiner Hut stand ich, war äusserst geschäftig, kehrte mich zur linken zur rechten, paßte auf, schnappte den Vogel, und sperrt ihn da in mein Keffickt, da saß ich vor ihm, und zischt ihn aus. Ha! wie er denn tobte! Umsonst! er muste mir singen, Sing' Amor, sing mir deine Bubenstück' alle, die du von Anfang an verübt hast --- Wie du den Vater der Götter, zum Stier, zum Schwan, zum göldenen Regen gemachet? --- Wie du die Griechen und Trojaner um Helenens willen in Kriegesflammen verzehrtest --- Endlich sang

er; denn ihn hungerte, und ihn ließ ich nicht essen --- Er sang, wie alles ihn ehre, wie ohne Liebe die Schöpfung verwelke. „Sie „ists, welche die Frühlingssonne mit der „verjüngten jungfräulichen Erde vermählet; „Sie, die im Zephir seufzt, im Sturmwinde „zu den blitzenden Gewölken hinaufraset, die „Gestirne in symmetrischen Kranz flicht! Die „Liebe, welche den Erdball mit Gras und „Blumen und Früchten bekleidet, mit Thür„men und Pallästen, wie mit Kleinodien „schmücket, Altäre und Tempel den Künsten „und Grazien bauet; Sie, welche die Flu„then des Oceans bändiget, den Abgründen „des Todes Trotz beut, und neue Welten mit „der alten vereinigt! Ihren Flügel verbreitet „die Liebe über die ganze Schöpfung, er „schwebt auf dem Thron des Monarchen, „und giesset wohlthätigen Einfluß auf die „Hütte des Schäfers! Um einer Schönen „willen wagt sich der Furchtsame ins eherne „Schlachtfeld, über entlegene Gebürge und „Meere, um ihrentwillen erbeutet der Geitzige „die Schätze von beyden Indien --- beseelt „der Künstler den harten Marmor, schaft „Elysäen aus Wildnissen, reißt durch den „Zauberklang der Musik Felsen, und Ströh„me mit sich, durchdringt die Tiefen der

„ Erde, und schwingt sich zu dem Gipfel des
„ Olympus!“ --- Amors Gesang sollt' ich nicht hören --- wie seine Pfeile drang er ins Herz! Wie konnt ich mich wehren? Los mußt' ich ihn lassen. Mir gelobte der Vogel, sein Schnäbelchen soll nie mich verwunden, sein Flügel soll nur sanft mich umsäuseln --- Er sang mir von den besten Mädchen und von seiner Zärtlichkeit für mich --- Chloe hüte dich --- Mach ihn nicht zum Lügner --- Grausam würd' er sich rächen. ---

Der Fürwitz.

Kleine, göldne Köcher fand ich einst auf weichem Rasen --- Im Gebüsche Bogen --- Pfeile --- Doch kein Jäger in der Nähe. ---

Schüchtern bebt' ich anfangs vor dem Mordgewehr zurücke; floh so rasch wie junge Hirschen, vor des Jägers Schatten. ---

Endlich wagt' ich einen Schritt, und wieder einen --- schlich dann auf den Zähen näher; furchtsam spähten meine Augen ob mich jemand überrasche --- Noch belauschte mich kein Zeuge ---

Wähle endlich einen von den Pfeilen, und begaff ihn mit Entzücken --- Gölden war er, klein und spitzig --- klüger hätt' ich doch gehandelt, hätt' ich rasch ihn weggeworfen!

Plötzlich fühlt' ich eine Wunde, kützelnd mehr als schmerzhaft: Plötzlich blutete mein Busen; Jämmerlich schrie ich im Schrecken -- -- Doch noch stärker hört' ich lachen, und noch sah ich niemand. ---

„Lerne nun rascher Jüngling (rief eine „Stimme) daß dem Fürwitz Strafe folge --- „Manchen Jüngling, manches Mädchen, „hat durch Neugier Amor schlau ins Garn „gelockt!

Amor und Minerva.

In geheimer Fehde standen lange Amor und Minerva --- zu ernsthaft --- stolz und spröde schien ihm des Donnergottes Tochter, und von ihrer Brust prellten die schärfsten Pfeile auf ihn zurücke --- zu schalkhaft und zu flüchtig schien hinwieder ihr Cytherens Söhnchen. Die besten Unterthanen (klagte sie) entführt er aus meinem Reiche! „Mädchen frisch wie „Rosenknospen --- Weiber, wie enthüllte „Rosen, erst vom Morgenthau eröfnet --- „Jünglinge, blühend wie Narcissen? --- „Männer, Helden, die er aus'm Schlacht„feld zu Omphalen schleppt, daß sie statt „des Speeres, mit der Spindel tändeln --- „Von ihm hinken, oder kriechen schwache „Greise nur, und runzelvolle Weiber, oder „Lahme --- Krüppel hinüber zu der Weisheit „Fackel.“ Sie verklagt ihn ihrem Vater --- Er befiehlt dem Götterknaben niemand aus Minervens Reiche tückisch anzuwerben, sondern nur auf Volontairs zu warten --- Um Minerven zu betrügen wählt Amor der Freundschaft Larve, eine List die stets ihm

glückte! Finster waren da die Zeiten, und der Liebesgott so ernst und kalt wie Hymen --- Doch bald brach in volle Flammen Amors Rachsucht --- Zum ofnen Kriege blies schon Mars die Feldtrompete --- Jupiter war endlich müde ewig ohne Frucht zu mittlen --- Nicht scheut Amor seinen Donner --- Und was kan sonst Zeus als donnern, wenn ihn finstre Laune quälet? --- Amor und Minerva warben starke Heere, jener gab zum Handgeld Herzen, Küsse, Liebesblicke --- diese --- Lorbeern --- Und nun stand der ganze Himmel schon vom Haupt zum Fuß in Waffen -- Hauptmann auf der Pallas Seite war der Gott der Dichter, und Fourier der Götterbote; an der Spitze standen die neun keuschen Pierinnen, und Diana trug die Fahne; Spötter Momus folgte mit des Satyrs Peitsche --- Amor stellt die Charitinnen an des Heeres Spitze; Siegreich sind sie immer --- und den rechten Flügel führt Cythere, auch ohne Helm und Waffen, unbezwingbar. Hebe führt den linken --- Spiel und Scherze folgten als der Fahne Amors Binde --- Alles leichte Truppen! Flora streut den Weg mit Blumen, daß sie sanfter tretten --- Lange wagte man auf beyden Seiten nichts als kleine, leichte Streifereyen. --- Hier und da gelangs Minerven,

ven, daß sie von des Liebesgottes Pfeilen einen haschte — wohl auch aus den Flügeln ihm ein Federchen erwischte, und von seinen neugeworbenen Söldnern einige ertapte — Hin und wieder machte Phöbus Amors Spiel' und Scherze, einzelne von seinen unbewehrten Brüdergen zu Kriegsgefangnen — Denn zu leicht, zu unerfahren sind sie meistens, meistens unbepanzert, meistens ungewohnt der Zucht und Kriegsordnung — Doch bald hatte Amor ganze Schaaren Ueberläufer aus Minervens Lager — Denn die Kriegszucht dieser Göttin schien den Himmelsbürgern strenge, und Cupidens Handgeld lockte — Gott Appollo war der erste, aber Daphne blieb zurücke; und sie traf kein Pfeil des Amors, und Apollen folgt Diana selber, von Endymion getäuschet — Amor raft sein Volk zusammen, um so, mit vereinten Kräften eine Schlacht dem Feind zu liefern — Hitzig war das Treffen, Pallas Truppen flohen, und die meisten giengen über, bestochen von der Huldgöttinnen Blicken, geblendet von Cytherens Marmor-Busen, und von Hebens Rosenwangen; in ein Handgemeng weiß Amor schlau Minerven zu verwickeln, und von seinem Volk umringet, wird sie Amors Kriegsgefangne — Ueberwunden mit dem Volke ihrer weisen Männer hul-

digt sie dem Sieger; niemals ward von Ueberwundenen freudiger gehuldigt --- Wer wird nicht des Liebesgottes Blumenketten lieben? Auch spielt er die Rolle eines weisen Ueberwinders --- er entließ die Ueberwundne auf Parole, daß sie gegen ihn Zeitlebens niemals wieder fechte --- Seit dem Tag wird unsre Erde, von der Liebe, wie ein Ball von Kindern hin und her geschleudert. ---

Der entwaffnete Amor.

Unter einer Myrthenstaude
Schlief die braune Chloe jüngst.
Um des Mädchens schönen Busen
Flatterte der Liebesgott.

Niemals wiegt ein Rosenlager
Ihn so sanft in Schlummer ein,
Auf den Busen, als auf Blumen
Leget er sein kleines Haupt.

Nach viel kühnen Tändeleyen
Schläft er Wollusttrunken ein,
Sanft gedrückt erwacht die Schöne,
Was war ihrem Schrecken gleich?

„Doch er schläft ja --- sprach das Mädchen
„Schlafend thut er mir kein Leid,
„Hier liegt Köcher --- Pfeil und Bogen
„Die noch nie mein Herz verwundt!

Nun was wird itzt Chloe machen?
Mädchen sagt, was thätet ihr?
Ließt ihr diesen Flüchtling schlummern?
Lämmer --- weckt den Wolf nicht auf!

„Nun bist du in meinen Händen!
(Sprach das braune Mädchen froh)
„Nun will ich dich Losen fesseln,
„Dich --- der alles fesseln kan.

„Nun sollst du, du Herzen Räuber
„Selbst mein erster Sclave seyn,
„Und bald werd' ich den beherrschen,
„Der die ganze Welt beherrscht:

„Mächtiger bin ich als Juno,
„Mehr als Pallas fürchterlich,
„Cypris selber muß mir weichen,
„Und der Huldgöttinnen Schaar!

Sachte löst von ihren Hüften
Sie den seidnen Gürtel auf,
Wirft ihn rasch um seine Hände,
Ha! --- Nun liegt der Gott verstrickt!

Doch er fühlt' es, und erwachte,
Dreymal sträubt er sich --- Umsonst!
Seine Kette will nicht brechen,
Sich sieht er in Fesseln itzt!

O wie jammerte der Knabe,
O wie bebt, wie zittert er?
Thränen nur sind seine Waffen,
Ihnen folget der Triumph!

„Schenk mir meine Freyheit wieder
„Edles Mädchen! nie will ich,
„Gegen dich die Pfeile richten,
„Die noch nie ihr Ziel verfehlt!"

„Ha (sprach Chloe) loser Amor
„Schwatze mir so viel du willt;
„Mit so honig süssen Worten
„Fängst du, glaub es, Chloen nicht!

„Ließ ich frey dich wieder flattern
„Loser kleiner Schmetterling,
„Würd' ich deine Sclavin werden,
„Wie du nun der meine bist!"

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

„Schönstes Mädchen --- Eitler Kummer!
(Sprach darauf der Liebesgott)
„Laß mich frey nur wieder flattern,
„Nie --- beym Hercul! --- kränk' ich dich!"

„Und wer glaubt wohl Amors Schwüren?
(Warf ihm Chloe lächelnd ein)
„Loser Gott --- vor deinen Pfeilen
„Ist ein Mädchen nie geschützt!

„Doch ich schwör' es, bey dir selber,
„Deine Freyheit geb' ich dir,
„Aber Pfeile --- Bogen --- Köcher
„Dienen mir zum Pfand für dich.

Nun was wollte Amor machen?
Theuer war das Lösegeld,
Doch die Freyheit war ihm theurer;
Und er gab die Rüstung hin.

Chloe band nun gleich den Kleinen
Von den seidnen Fesseln los,
Gab ihm seine Freyheit wieder,
Aber raubt ihm seine Macht.

Seither bringt der Gott entwaffnet
Tändelnd nur sein Leben zu,
Unschuld herrscht in seinen Spielen,
Und kein Mädchen scheut ihn mehr.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Stets umflattert er nun Chloen,
Schmeichelt seiner Siegerin,
Bald sitzt er auf ihrem Busen,
Bald auf ihrem Rosenmund.

Bald fliegt er auf ihre Wangen
Blitzet bald aus ihrem Blick,
Oft versteckt er sich ins Grübchen,
Das er in ihr Kinn gedrückt.

Seit dem Tag beherrscht die Schöne
An des Gottes Stell die Welt,
Zielt mit seinen göldnen Pfeilen,
Und besieget jedes Herz.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2431 . . .

XX X 97

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürkli, Johannes,

Komische Reisen eines kleinen Amors

[S.l.] 1792

P.o.germ. 1146 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116947-1
VD18 10637060